





Handel die Ernte übernommen hatte, so daß der Landwirt seine Ernte immer nach den niedrigsten und nie nach den höchsten Preisen verwertet hat.

Umgekehrt jedoch hat der Verbraucher das Getreide immer nach den höchsten und nie nach den niedrigsten Preisen bezahlen müssen, weil der Brotpreis hoch war, wenn die Getreidepreise hoch waren, aber niemals in den Zeiten des Sinkens der Getreidepreise entsprechend heruntergegangen ist.

In jedem Erntejahr wiederholt sich das gleiche Bild: in den ersten sechs Monaten des Erntejahres (August bis Februar), wo die Landwirtschaft den größten Teil ihrer Ernte zu Markte bringt, sind die Preise niedrig. Je geringer von Monat zu Monat die landwirtschaftlichen Verkäufe werden, desto mehr steigen die Preise, wovon dann nur noch der Handel, nicht aber der Landwirt den Vorteil hat. Dazu kommen die Schwankungen von einem Erntejahr zum andern, so daß die Landwirtschaft im ersten Halbjahr des guten Erntejahres 1925/26 zu Preisen von etwa 7,50 Mark je Zentner rund 4,4 Millionen Tonnen Roggen verkauft hat; in der zweiten Hälfte des Erntejahres 1926/27 dagegen, als die Preise auf 12 bis 14 Mark für den Zentner gestiegen waren, nur knapp 1 Million Tonnen.

Als im Herbst 1925, unmittelbar nach der Schaffung der Zölle, die Roggenpreise von 13 Mark auf 6,50 bis 7,50 Mark je Zentner zurückgingen, ermäßigte sich dagegen der Brotpreis nur um etwa 3 Pfennig das Pfund. Bei dem gegenwärtigen Rückgang der Getreidepreise ist sogar bisher monatelang überhaupt noch kein Rückgang der Brotpreise eingetreten.

Die Sozialdemokratie kann sich nicht damit begnügen, nur den völligen Zusammenbruch der Schutzollpolitik und die Unfähigkeit des privaten Handels festzustellen; als Partei der schaffenden Massen in Stadt und Land hat sie auch die Pflicht, einen Ausweg aus diesen Nöten zu zeigen. Sie hat das schon bei dem Preiszusammenbruch im Jahre 1925/26 getan, als die bürgerlichen Parteien angeichts des Verjagens der neugeschaffenen Zölle keinen Ausweg wußten und schließlich die Getreidehandelsgesellschaft, eine private Gesellschaft der Kunstdüngerindustrie und der Beugungsvereinigung der deutschen Landwirtschaft, mit 30 Millionen Betriebskapital vom Reiche zur „Regulierung der Roggenpreise“ ausstifteten. Natürlich ist es ein Skandal, eine private Gesellschaft in einer die Lebensfragen des ganzen Volkes so tief berührenden Angelegenheit unkontrolliert und noch dazu mit Reichsmitteln arbeiten zu lassen, und natürlich konnte bei den starren Zöllen und den schwankenden Preisen auch diese Gesellschaft keinen Nutzen stiften.

Die Sozialdemokratie hat damals gefordert, diese Gesellschaft unter die Aufsicht des Reiches zu stellen, Erzeuger und Verbraucher gleichmäßig an ihr zu beteiligen und sie durch Reichsgezet zu verpflichten, ein Sinken der Roggenpreise unter 9 Mark je Zentner, ein Steigen über 11 Mark je Zentner und beim Weizen ein Sinken unter 11 Mark je Zentner und ein Steigen über 13 Mark je Zentner zu verhindern.

Es zeigt sich, daß eine Preissteigerung über die von der Sozialdemokratie vorgeschlagene obere Grenze eigentlich nur in den Zeiten, wo die Landwirtschaft wenig zu verkaufen hatte, oder bei knappen Ernten eingetreten ist, daß die Preise aber bei jeder guten Ernte — bei den guten Ernten 1925 und 1928 — und besonders in den Ernteverwertungsmonaten unter die von der Sozialdemokratie vorgeschlagene untere Grenze gesunken sind. Die ganze Roggenernte von 1925 und allem Anschein nach jetzt die ganze Weizenernte von 1928 müssen von der Landwirtschaft zu niedrigeren Preisen verkauft werden, als die Sozialdemokratie selbst als untere Preisgrenze für angemessen hält, während der Verbraucher, wie der Brotpreis zeigt, von diesen Verlusten der Erzeuger keinerlei Vorteil hat. So stellt die Sozialdemokratie der Getreidepolitik der

agrarischen Führung, d. h. der Getreidepolitik des starren Zolles, der Preisschwankungen und der Spekulation, die Getreidepolitik des gesunden Menschenverstandes gegenüber, wobei sich Erzeuger und Verbraucher über für beide Teile vernünftige Grenzen der Preisbewegung einigen: Eine von der Volksvertretung kontrollierte Gesellschaft soll nach ihrem Vorschlag die Aufgabe und die Macht mit auf den Weg bekommen, um das Spiel der Spekulation zu durchkreuzen, den deutschen Bauer und den deutschen Arbeiter von den Schwankungen des

Weltmarkts unabhängig zu machen, in fetten Erntefahren Vorräte hinzulegen, um die Preise zu stützen, um damit in magern Erntefahren eine übermäßige Teuerung verhindern zu können.

Sollte der gegenwärtige Preisturz der Weizenpreise dem deutschen Bauern nicht endlich die Augen darüber öffnen, daß eine Verstaatlichung mit der Arbeiterkraft auf dieser Grundlage besser ist als die von den Parteien der Großgrundbesitzer und der Getreidehändler ihnen aufgeschwätzte Zoll- und Spekulationspolitik? —

## Stahlhelm macht Volksbegehren

### Ziel ist Aenderung der Verfassung

Was die Kommunisten tun, das können wir auch — jagte der Bundesvorstand des Stahlhelms und beschloß die Einleitung eines Volksbegehrens.

Am Sonnabend und Sonntag wurden vom Bundesvorstand des Stahlhelms „die Ziele und Wege seines politischen Kampfes eingehend erörtert“, und das Ergebnis war folgender Beschluß:

Der Bundesvorstand des Stahlhelms, Bund der Frontsoldaten, stellt fest, daß die deutsche Außenpolitik in Genf die vernichtende Niederlage erlitten hat, die bei ihrer geschichtswidrigen Unnatürlichkeit vorauszu sehen war. Unter einer unzulänglichen Staatsführung verschärfen sich unausgesetzt die Gegensätze im Volke, während die nationale Geschlossenheit die Vorbedingung ist, um die Freiheit und damit die Aufstiegsmöglichkeiten für unser Volk wiederzugewinnen. Das bestehende parlamentarische System verjähert durch unehrliche Kompromisse die wahren Ursachen unseres Niedergangs, es führt die Massen des Volkes irre und macht eine starke, verantwortungsbewußte Staatsführung unmöglich.

Der Stahlhelm stellt sich deshalb, um seinen unveränderlich feststehenden Hochzielen näherzukommen, als seine nächste praktische Aufgabe den Angriff gegen die Grundschäden des parlamentarischen Systems und beauftragt die Bundesführung, ein Volksbegehren über die Aenderung der Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919 einzuleiten und durchzuführen.

Wumm — das nennt man einen Einschlag! Wo bleiben da die Kommunisten mit ihrem armseligen Volksbegehren wegen eines lumpigen Panzerkreuzers! Unsere Stahlhelmer sind ganz andere Kerle; die gehen aufs Ganze und wollen mit Ja! und Nein! — ja, du lieber Himmel, was wollen sie eigentlich? — Aus dem Beschluß des — Latitatal-Bundesvorstandes erfährt man nur, daß die Gamsbarthhüter die Verfassung von Weimar ändern wollen; aber was sie an der Verfassung nicht schon finden, wie sie dies und jenes verändern wollen — darüber schweigen sie. Wir hören von „unveränderten feststehenden Hochzielen“, denen durch das Volksbegehren näherzukommen sei, aber mehr wird nicht ausgeplaudert, die Hoch- und Niederziele werden sorgfältig geheimgehalten. Es sind Bombenferle, unsere Stahlhelmer; sie ändern die Verfassung wie Eulenpiegel den Anzug; zweimal jähmt dieser Hojen und Aermel ab und immer noch waren sie zu lang.

Die Kommunisten sehen in ihrem Volksbegehren ein ausgezeichnetes Agitationsmittel gegen die Sozialdemokratie und ein Mittel zur Dämpfung der eignen Krise dazu. Für den Stahlhelm gilt das gleiche. Rebellion gegen die Verfechter um Selbste war die Fahrbotschaft von Fürstentwalde, Rebellion war die Erklärung Duesterbergs. Die Jugenberger im Stahlhelm traten gegen die Lambacher an. Der Stahlhelm soll Stoßtrupp für die aktivierte Arbeiterarmee sein. Die wilden Männer sind der wilden Worte

satt, sie wollen Taten sehen; sie wollen beschäftigt sein. Die Duesterberger brüllen nach der so oft versprochenen „Aktivität“, nach der politischen Eigenständigkeit des Stahlhelms ohne Bindung an die Parteien. Es muß etwas geschehen — darüber war man sich im Bundesvorstand schnell einig. Aber was? Von den Kommunisten gukten die braven Stahlhelmer ab, welches prächtiges Mittel mit dem Volksbegehren diese verhasste demokratische Verfassung an die Wand gibt, um unruhige Leute zu beschäftigen und ihren Landrang in ein gänzlich gefahrloses Bett abzulenken. Wie schneidig klingt dies: Volksbegehren gegen die Verfassung! Natürlich wissen die Stahlhelmer, daß ihr Unternehmen nur ein Spaß ist. Immerhin: die Dummen nehmen den Spaß für Ernst, und für die andern ist es ein Beweis mehr für die völlige Unbrauchbarkeit der Demokratie. Alles braucht nur aus dem Sowjetdeutsch der „Roten Fahne“ in das Hinterfrontgewäsch überfetzt zu werden.

Stahlhelm vor die Front — hinter den Kulissen steht Jugenberger und läßt einstweilen Westarp reden. In Berlin sind am Montag der Stahlhelm und die „Vaterländischen Verbände“ aufmarschiert. Westarp sprach über den „Vortritt der Locarnopolitik“, hütete sich aber wohlweislich, sich für das Stahlhelm-Volksbegehren zu engagieren. Wenn diese „Aktion“ gescheitert ist, dann wird Westarp wiederkommen und den Stahlhelmer klarmachen, daß ihre „Aktion“ fortgeführt werden müsse, und zwar im Parlament selbst, und daß sie deshalb alle deutschnational wählen müßten. Zunächst gilt es, die festgefahrene schwarzweißrote Karre wieder flott zu machen, dazu ist der Stahlhelm gerade gut genug. —

## Der Graf beim Stahlhelmmummel

Am Montag abend haben sich die Stahlhelmführer und deutschnationale in der „Neuen Welt“ in Berlin ein Stelldichein gegeben und dazu eine Menge Menschen und Fahnen aufgeboden. Der Stahlhelmmann Morozowiz weiterte gegen „das niederträchtige System, das seit 10 Jahren Deutschland an den Abgrund gebracht und innerlich und äußerlich bankrott gemacht hat“. Oberst Stuenjese von den vereinigten vaterländischen Verbänden bezeichnete die Kundgebung als einen Wendepunkt in der Geschichte Deutschlands und als einen Auftakt zu einem Kampfe, der mit der Kaiserkrönung enden werde.

Wenn es nach den Reden der nationalistischen Wortführer ginge, wäre Deutschland schon morgen wieder eine Monarchie, aber die Millionen der Männer und Frauen des arbeitenden Volkes, die das neue Deutschland aufgebaut haben, wußten es in schwersten Zeiten zu schützen und werden auch mit den Leuten fertig werden, die jetzt nationalistische Kundgebungen veranstalten.

Die Tatsache, daß Graf Westarp mitten unter diesem Volk eine Oppositionsrede gegen Locarno hielt, zeigt aufs neue, was feierliche deutschnationale Erklärungen für die Republik wert sind. —

## Goethe-Lessing-Jahr 1929

Das Jahr 1929 bringt zwei für die Literaturgeschichte sehr wesentliche Gedenktage. Am 19. Januar sind 100 Jahre verfloßen seit der Uraufführung des „Faust“, und am 22. Januar wurde vor 200 Jahren Gottlob Ephraim Lessing geboren. Diese beiden Ereignisse liegen aber nicht nur zeitlich dicht beieinander: das Gedenken an diese beiden größten deutschen Dichter ergibt auch eine räumliche Beziehung. Goethes „Faust“ wurde nämlich in Braunschweig uraufgeführt, und in Braunschweig liegt Lessing begraben. Zudem hat der Dichter des „Nathan“ sieben entscheidende Jahre seines Lebens in der Braunschweig benachbarten Stadt Wolfenbüttel verbracht.

Eine Verbindung der beiden Gedenktage liegt also nahe, und die Stadt Braunschweig hat es in Gemeinschaft mit Wolfenbüttel und der Goethe-Gesellschaft übernommen, dieses Doppeljubiläum kulturgeschichtlicher Ereignisse zu feiern. Sie veranstaltet ein Goethe-Lessing-Jahr 1929 mit den beiden Ausstellungen „Faust auf der Bühne“ und „Lessing und seine Zeit“. Im Wettkampf der Städte um kulturfördernde Unternehmungen in Form von Ausstellungen hat Braunschweig mit dieser Feier einen sehr plausiblen Anlaß gefunden.

Man hat große Dinge vor und ist schon jetzt mit den Projekten und theoretischen Vorbereitungen so weit vorangeschritten, daß man die deutsche Presse zu einer informativen Besprechung einladen konnte. Am Montag versammelten sich Journalisten aus allen Teilen Deutschlands in der ehrwürdigen Burg Dankwarderode zu Braunschweig, um durch einige Vorträge über die Ziele und die Organisation des Goethe-Lessing-Jahres unterrichtet und zur Förderung und Mitarbeit angeregt zu werden.

Oberbürgermeister Dr. Dr. Trautmann begrüßte die Gäste im Namen der Stadt Braunschweig und der Goethe-Gesellschaft; er wies kurz auf die Bedeutung der beiden zu feiernden Dichter auch für unsere Gegenwart hin und erbat die Mithilfe der Presse. — Nach ihm referierte der Leiter des städtischen Verkehrs- und Presseamts Dr. Wiehe in klugen, klaren Worten über Grundgedanken, Aufbau und Ziel der Goethe-Lessing-Feier. Die Zweckmäßigkeit des Unternehmens zu dokumentieren, wies der Redner auf die pädagogische Bedeutung der Ausstellungen hin, die durch ihre Anschaulichkeit auch bei der Schuljugend stärkeres Interesse für die deutsche Literatur und tieferes Glauben der geistigen Vergangenseitswerte vermitteln soll.

Dr. Reiffen, der Leiter des theaterwissenschaftlichen Instituts Köln sprach dann über die von ihm in Gemeinschaft mit dem Präsidenten der Goethe-Gesellschaft Dr. Julius Beyer in organisierter Ausstellung „Faust auf der Bühne“. Bei allem Respekt vor dem tiefen Wissen des Redners um sein Stoffgebiet,

bei aller Anerkennung seiner rhetorischen Finesse haben wir doch einige Sorge um den vermutlich gar zu philologisch-akademischen Charakter der Schau. Es scheint sehr fraglich, ob das — für den Fachmann gewiß ungemein interessante — Material auch vor- aussetzungslos den Besuchern genügend Interesse abnötigt und hinreichend Aufschluß gibt über die Lebensbedeutung des Faust-Gebildes. Mancher Fehler der Deutschen Theaterausstellung scheint sich hier wiederholen zu wollen. Besonders bejorgt sind wir um die Verbindung des Historischen mit dem Gegenwärtigen, denn untrübe Zeit und ihrer Kunst gehört die Liebe des Dr. Reiffen offenbar nicht, wie aus seiner zwar kurzen, aber sehr leichtfertigen Attacke gegen das Theater unzer Tage zu ersehen war. (Diese Gelehrten, auch wenn sie noch so jung sind wie Dr. Reiffen, spezialisieren viel, oft gar zu viel im Historischen und verallgemeinern erstaunlich kurzschichtig im Gegenwärtigen. Die vergangenen Dinge sind so schön zu übersehen, sie beunruhigen auch nicht, weil sie uns ja eigentlich praktisch nichts angehen — die Kämpfe und Krämpfe des Zeitgeistes aber sind bedrohlich, sie fordern mehr als Wissen, und man macht sich die Stellungnahme zu



Burg Dankwarderode (861), in der die Ausstellung „Faust auf der Bühne“ stattfindet.

ihnen allzuleicht, wenn man sie aus der Geborgenheit der Historiker-Studierstube schmäht.)

An Stelle des verabschiedeten Intendanten Professor Dr. Ludwig Neubeck hielt Dramaturg Alexander Schettler einen Vortrag über die Uraufführung des „Faust“. Es kam nicht viel Neues dabei an den Tag, nur bei Schilderung von Kleinigkeiten der dramaturgischen Bearbeitung durch August Klingemann gab es einige theaterkritische Merkwürdigkeiten, die man dankbar

notierte. — Ueber die Festveranstaltungen in Wolfenbüttel sprach Stadtrat Dr. Bini schlicht und braunschweigisch. Lichtbilder zeigten die Stätten, an denen Lessing gewirkt hat und an denen man ihn jetzt zu feiern gedenkt: seine ersten Wohnungen, das kleine Haus beim Schloß, in dem er den „Nathan“ und die „Emilia Galotti“ geschrieben hat, das Lessingzimmer mit den Bildnissen und Büsten Lessings und dem einzigen Porträt seiner Frau Eva König. Ein wohlklingend kurzer Rückblick auf die reiche Kulturgeschichte Wolfenbüttels war recht interessant.

Ein knappes und erfreulich lebendig vorgetragenes Referat über die geplante Ausstellung „Lessing und seine Zeit“ gab der Direktor der Herzog-August-Bibliothek Dr. Gerse als Abschluß der Vortragsfolge. Nach dem Schlußwort des Oberbürgermeisters wurde den Gästen in dem neben der Burg liegenden schönen Dom ein kurzes Orgel- und Vokalkonzert geboten. Auch das dann folgende geistliche Beisammensein im Saale der Burg Dankwarderode wurde durch künstlerische Vorträge ausgeschmückt.

Unser Interesse ist in der Tat geweckt, und wir beobachten den Fortgang der Vorbereitungen zum Goethe-Lessing-Jahr mit Sympathie und Hilfsbereitschaft. Gerade deshalb wollen wir die veranstaltenden Instanzen bitten, keine philologische Sachschau zu organisieren, sondern die Unternehmungen so populär und lebendig wie möglich zu gestalten. Denn für den Fachmann ist nicht allzu viel Neues beizubringen, dem Laien und der Jugend muß das Unternehmen gelten, wenn es tiefen Sinn haben soll als den einer akademischen Veranstaltung. — E. e.

„Was nicht im Baecker steht.“ München. Von Peter Scher und Hermann Sinsheimer. (M. Piper u. Ko., Verlag, München, 3,80 Mk.) Wer könnte wohl ein lustigeres Buch über München schreiben als die beiden Redakteure des „Simplicissimus“. Bei dieser Kunst- und Bierstadt gibt es natürlich eine Unmenge von Dingen, die „nicht im Baecker stehen“, und ob hier nun von der beruhigenden Melmerie oder von der organisierten Ausgelassenheit des Faschings, von Karl Valentin oder Joachim Ringelnatz, vom Oktoberfest oder vom Umgang mit den Eingebornen die Rede ist, ob Anekdoten aus Schwabing erzählt werden oder ob man die richtige Art des Weinvernehmens hier lernt, kurzum, aus jedem der abwechslungsreichen Kapitel wird ein Stück München bekannt, das einem sonst nur nach jahrelangem Wohnen in dieser Stadt nach und nach zugänglich wird. Nun kommt noch dazu, daß das Buch eine Reihe lustiger Illustrationen der besten „Simplicissimus“-Zeichner wie Karl Knoll, Max Gullbranson, Max Knoll und anderer aufweist, die verständnisvoll die lustigen Sachen, die hier erzählt werden, im Bilde festhalten. Ein gelungener Wand dieser ausdruckreichen Serie, in der noch Wände über Budapest, Köln-Donn-Düsseldorf, Leipzig und Paris in Kürze erscheinen werden. —



# Magdeburger Angelegenheiten

## Die Schwalben ziehen gen Süden

Sie sind nun wohl zumeist schon weg, die schnellen Gäste des Luftmeeres, deren kunstvolle Flügel unsere Bewunderung auslösten an warmen Sommerabenden, deren lebendiges Gezwitscher uns erfreute. Nur vereinzelt taucht hier und da noch einmal eine Gruppe auf, die von weiter nördlich gelegenen Gefilden kam, um bei uns eine kleine Pause zu machen.

Mancher mag sich schon die Frage vorgelegt haben: Welche Zeit hat eine Schwalbe nötig, um ihre Reise nach dem Süden — sagen wir nach der afrikanischen Nordküste — zurückzulegen? Eine Brieftaube soll in der Sekunde 40 Meter zurücklegen; eine Schwalbe bringt es auf 60 Meter. Das ergibt für die erste in der Stunde 144, für die letztgenannte 216 Kilometer. Nehmen wir an, daß eine Schwalbe am Morgen eines Tages in Deutschland abfliegt, so kann sie, selbst bei Hinzufügung von Ruhepausen, am nächsten Tage bequem überm Mittelmeer sein und in ihrer neuen Heimat anlangen. Die hohe Geschwindigkeit des Schwalbenflugs wurde früher sehr unterschätzt. Man nahm an, der blaue Segler der Lüfte brauche mehrere Tage, um die Reise nach dem Süden zurückzulegen, das ist aber nur bei ganz wenigen Tieren der Fall.

Man hört auch oft die Annahme, daß die Schwalben nicht nach dem Süden ziehen, sondern nach Art der Fledermäuse in einen tiefen Winterschlaf verfallen. Floride schreibt darüber: „Die noch bei uns von rauher Witterung überraschten Schwalben pflegen sich familienweise in alle möglichen Schlupfwinkel zurückzuziehen, suchen namentlich in Baumhöhlen Zuflucht und verschlafen hier zunächst in einen Zustand der Erstarrung, aus dem sie, wenn man sie gerade aufstößt und ins geheizte Zimmer bringt, für kurze Zeit bisweilen nochmals zum Leben erwachen.“

Hierdurch mag das weit verbreitete und so schwer auszurüttende Märchen entstanden sein, daß die Schwalben im Winter überhaupt nicht weggehen, sondern bei uns in hohlen Bäumen oder gar in Schlamme der Stimpfe nach Art gewisser Säugetiere, einen Winterschlaf hielten.

So sicher es feststeht, daß unsere Schwalben im Herbst regelmäßig nach Art der übrigen Zugvögel gen Süden wandern, so ist es doch vielleicht keine physiologische Unmöglichkeit, daß einzelne verspätete, vom Winter überraschte Trupps ausnahmsweise zurückbleiben und in sorgfältig ausgewählten Schlupfwinkeln in den Scheintoten, starren Winterschlaf versinken können, dessen Vorstellung so unzerrenlich mit dem Begriff vieler Säuger und Reptilien verbunden ist. Der gewöhnlich geltend gemachte Einwand, daß der heißblütige Vogelorganismus mit seinem lebhafte Stoffwechsel eine solche zeitweise Unterbrechung seiner Funktionen von vornherein unmöglich übertragen könne, wird hin-fällig, wenn wir bedenken, daß gerade die ausgesprochensten Winterschläfer, nämlich gewisse Fledermäuse, sich ebenfalls durch ein sanguinisches Temperament, auffallend warmes Blut (40 Grad Celsius) und einen geradezu fabelhaft raschen Stoffwechsel auszeichnen, so daß sie in dieser Beziehung den Vögeln kaum wesentlich nachstehen dürften.

Es wäre deshalb nach Floride denkbar, daß in den dem Reptilienstamm entprossenen Vögeln noch eine atavistische Veranlagung zum Winterschlaf schlummert, daß also die so reichlich fließende Speichel absondernden Schwalben vielleicht, ähnlich wie unter den Säugetieren der Igel, in ihrem innern Bau Eigentümlichkeiten aufweisen, die einen Verschlus der Luftwege und damit eine zeitweise Hemmung der Lebensäußerungen ermöglichen.

Die große Masse der schnellen Schwalben wird also zurzeit schon in den wärmern Mittelmeerländern und in Afrika Quartier bezogen haben. Bis Anfang und Mitte April im nächsten Jahre müssen wir auf sie warten. Dann aber stellen sie sich pünktlich wieder ein. —

## Allgemeiner deutscher Gewerkschaftsbund

Ortsauskunft Magdeburg.

In der Delegiertenversammlung am 24. September vermißte der Vorsitzende, Genosse Flügge, auf die Schubert-Gedächtnisfeier, die von den Arbeiter-Gesangvereinen am 29. Oktober in der Stadthalle veranstaltet wird. Die Gewerkschaften werden gebeten, diesen Tag versammlungsfrei zu halten.

Am 1. Oktober eröffnet die Bank der Arbeiter und Angestellten an Orte eine Geschäftsstelle, die vorläufig durch den Genossen Brundert im Kontor der „Volksstimme“ verwaltet wird. Durch Beschluß des Breslauer Gewerkschaftskongresses sind die Gewerkschaften verpflichtet, alle verfügbaren Gelder zur Arbeiterbank zu überleiten. Auch Spargelder der Arbeiter und

# Kirche und Wohnungsnot

Trotz des eifrigen Bemühens städtischer Ämter, gemeinnütziger Organisationen und so mancher sozial gerichteten Initiative, der Wohnungsnot leidlich Herr zu werden, besteht die Behebung dieses Übels noch immer als die dringendste soziale Aufgabe der Gegenwart. Und wer heute, wo zu allen gesellschaftlichen Vertretungen durch ein wirklich demokratisches Wahlrecht gewählt wird, den öffentlichen Einfluß nicht verlieren will, muß der Wohnungsnot als der dringendsten sozialen Aufgabe seine Aufmerksamkeit widmen.

So sieht sich auch die evangelische Kirche genötigt, sich mit diesem Problem auseinanderzusetzen. Zu diesem Zweck hatte Generalsuperintendent Stolte zu einer Versammlung in der Stadtmision eingeladen, zu der etwa 50 Personen erschienen waren. Der Einberufer bemerkte in seiner einleitenden Begrüßung, daß der Besuch der Versammlung wider Erwarten gut sei. Das spricht allerdings für eine wachsende Bescheidenheit, wenn man bedenkt, welche gewaltige Organisation die evangelische Kirche und wie groß die Not ist. Mit Recht wies der Generalsuperintendent darauf hin, daß die Kirche, die ja durchgängig gute Wohnungen bewohnt, gegenüber dem großen Wohnungssektor doch „bevorzugt“ seien. Das Wohnungssektor habe nicht nur schwere soziale, sanitäre und sittliche Schäden im Gefolge, auch geistige und religiöse Mängel gehen mit ihm einher. Daran entliehe eine gesteigerte Fürsicht vor dem Kind. Es sei „Wahnsinn, Seelsorge bei solchem Wohnungssektor zu wollen“. Kurz, die Darlegungen des Generalsuperintendenten bewiesen, daß heute jeder sozial denkende Mensch auf die Behebung dieser drückenden Not bedacht sein muß. Daraus erklärte sich auch der Hinweis Stoltes auf die auf dem Magdeburger Katholikentag gemachte Bemerkung, daß die Kirche im Volke den größten Einfluß haben wird, die die größte soziale Wohlfahrtspflege treiben wird.

Jeder, der in dieser Not selbstlose Hilfe leistet, wird immer willkommen sein. Es ist wirklich bei der evangelischen Kirche bloße Selbstlosigkeit ist, daß sie eine gewisse Tätigkeit auf dem Gebiet des Wohnungsbaues entfaltet? Auch mein der Generalsuperintendent das oben erwähnte Wort vom Katholikentag so nachdrücklich herausstellte? Manche in dieser Versammlung gemachte Bemerkung könnte Zweifel erwecken. Wenn zum Beispiel einer der Hauptredner, Bürgermeister a. D. Schwan vom Deutschen Verein für Wohnungsreform (Berlin), darauf hinwies, daß ein Teil der Kapitalisierung im Volk auf das Wohnungssektor zurückzuführen sei, so läßt sich das durchaus nicht bestreiten. Wenn er aber meint, daß die Behebung der Wohnungsnot zur „Aufhebung des Klassenkampfes“ führe, so bemerkt er damit nur, daß ihm die Erkenntnis vom Wesen des Klassenkampfes fehlt. Er wird nur durch die klassenlose sozialistische Gesellschaft überwinden werden.

Der Redner beschränkte den gegenwärtigen Stand des Wohnungsbaues, wobei er manches durchaus begründete Urteil abgab, und ging dann besonders auf die heutige typische Art des Wohnungsbaues und seiner Finanzierung ein. Es war allerdings nichts Neues, sondern bei der Arbeitererschaft durchaus bekanntes. Die Darlegungen sprachen sehr dafür, daß die evangelische Kirche mit ihrem Versuch, dem Wohnungssektor zu Leibe zu gehen, noch in den Anfängen stehe.

Interessant war ein Moment in der dem Vortrag des Bürgermeisters Schwan folgenden Ansprache. Hervorgehoben hatte es Generalsuperintendent Stolte. Er richtete an den Vortragenden die „bescheidene Anfrage“, wie er bemerkt: „als Laie“, ob es „richtig“ sei, was den Städten immer vorgeworfen werde, daß sie in ihren Bauten Luxus treiben, wie dies auch von der Magdeburger Stadthalle gesagt werde. Ueber eine Reihe anderer Anfragen hatte der Hauptredner vergessen, die „bescheidene Anfrage“ des bescheidenen Generalsuperintendenten zu beantworten. Und als er noch einmal um Verantwortung aus der Versammlung heraus gebeten wurde, erklärte er, er sei Bürgermeister in Hindenburg gewesen und dort sei einfach kein wenig Geld für einen Luxusbau vorhanden gewesen. Ob andre Städte Mittel zu Luxusbauten besitzen, könne er nicht sagen. Aber das könnten ja die Teilnehmer mit dem „Stimmzetteln in der Hand“ selbst entscheiden. Auch da trat das reaktionäre Rattenjoch ein wenig hervor.

Als nun gar in der Debatte darauf hingewiesen wurde, daß der Bau einer Stadthalle für Magdeburg eine absolute Notwendigkeit gewesen sei, ein Plan, der die städtischen Ämter schon seit 25 Jahren beschäftigt habe, weil Magdeburg auch schon früher kein geeignetes Lokal für größere Veranstaltungen besessen habe, hat Pastor Kiesel, der „Geistliche für die soziale Mission“, doch keine kommunalpolitische Debatte zu entfalten. Gegenüber dem Generalsuperintendenten, der die Frage zuerst gestellt, hielt er diesen Hinweis nicht für angebracht. Auch der in der Ansprache gemachte Hinweis auf den umfang- und erfolgreichen Bau von Wohnungen durch die Stadt Magdeburg schien der Beachtung weniger wert als der Bau der Stadthalle.

Es ist auch keinem der Herren der Gedanke gekommen, daß ein beträchtlicher Teil der kirchlichen Würdenträger gerade die reaktionäre Politik fördert, die das Wohnungssektor auf lange Zeit stabilisiert. Die richtige Darlegung des Hauptredners, daß man zur Durchführung eines Programms, das die Wohnungsnot beseitigt, ausländische Kredite in größerem Umfang absolut nötig habe, wirkte auf den Generalsuperintendenten Stolte „niedererschütternd“. Aber in einem hatte er doch das Richtige getroffen: nämlich in der Konstatierung der Tatsache, daß in der Vorkriegszeit auch bereits eine Wohnungsnot bestanden habe. Damals habe man das nötige Geld zum Bauen gehabt und es sei nichts geschehen.

Auch das schien der Generalsuperintendent nicht zu wissen, daß es die Sozialdemokratie in jener Zeit gewesen ist, die die Forderung nach großzügigem Bau von Wohnungen gestellt und für sie gekämpft hat. Auch damals stand die Kirche bereit im Kampfe mit den Kräften, die aus schreiendem Eigennutz heraus den Wohnungsbaue unterbanden. Auch damals mußten sich die Arbeiter selbst helfen, wie sie sich nach dem Kriege selbst helfen müssen. Die evangelische Kirche kommt mit ihrer sozialen Erkenntnis immer post festum. Und auch diese Veranstaltung ließ befürchten, daß es so bleiben wird.

Eine Reihe weiterer Vorträge behandelte technische Fragen des Wohnungsbaues.

Angestellten können hier eingezählt werden. Genosse Wünschmann berweist auf die im Oktober beginnenden neuen Kurse der Wirtschaftsschule.

In einem Vortrag behandelte Lehrer Wiltberg das Thema „Volkshochschule und Gewerkschaften“. Das Volk, das die bestgebildete Arbeitererschaft hat, wird den ersten Platz im Völkereben einnehmen. Die Beteiligung der Arbeiter an der Magdeburger Volkshochschule ist noch zu gering. In andern Städten ist die Beteiligung besser. Für die Volkshochschule müßten im Etat der Stadt größere Mittel eingerechnet werden, damit die Hörsgebühren, die jetzt für den Arbeiter zu hoch seien, gesenkt werden können. Namhafte Gewerkschafter hätten die Arbeiter zum Besuch der Volkshochschulen aufgefordert. Speziell die Jugendlichen müßten zu deren Besuch herangezogen werden. Die angegliederte Wirtschaftsschule ist so gut wie möglich auszustatten. Ergänzt werden die Bestrebungen der Volkshochschule durch die Volkstheater, Volksmusik- und Volkstanzschule. Redner bittet zum Schluß, in Gewerkschaftskreisen werbend auf die Volkshochschule zu verweisen.

Hierauf gibt Genosse Kaufers einen gedrängten Bericht über den Hamburger Gewerkschaftskongress. Die Bedeutung des Kongresses hat schon in der Anwesenheit von drei Reichsministern zum Ausdruck. In seinem Geschäftsbericht habe der Vorsitzende des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, Genosse Leipart, darauf hingewiesen, daß trotz Nationalisierung eine Preiserhöhung eingetreten sei. Lohnerhöhungen seien der einzige Ausweg, um diese Preissteigerungen wegzumachen. Leipart habe lebhaft bedauert, daß Arbeiter oft Überstunden in beträchtlichem Ausmaß leisten. Der Achtstundentag muß wieder restlos Geseh werden. Das Schlichtungswesen ist ein schwieriges Problem. Am 15. Oktober finden Besprechungen im Reichsarbeitsministerium zwischen Vertretern der Wirtschaftsgruppen zwecks Abstellung der Mängel im Schlichtungswesen statt.

Der Höhepunkt des Kongresses sei das Referat Naxthals über „Wirtschaftsdemokratie“ gewesen. Durch die politische Demokratie seien wir noch nicht zur wirtschaftlichen Gleichberechtigung gelangt. Die brutale Freiheit des Arbeitsmarktes wurde durchbrochen durch das Gesetz für Arbeitsnachweis und Arbeitslosenversicherung. Die freie Konkurrenz im kapitalistischen Staate müßte zum Teil Monopolen weichen. Der Umsatz der öffentlichen Hand läßt sich auf ungefähr 10 bis 12 Milliarden Mark im Jahre

beziffern, der Umsatz der Eigenbetriebe auf etwa 1 Milliarde. Das bedeutet einen Einbruch in die kapitalistische Wirtschaft. Die Nationalisierung, wie sie sich jetzt zeigt, müssen wir mit allen Mitteln bekämpfen. Wir können nicht dulden, daß Menschen und Maschinen zugunsten eines ganz geringen Teiles bis aufs äußerste ausbeutet werden. Nicht Resignation, sondern zähes Vorwärtsdrängen weist uns die Zukunft.

Der Hamburger Kongress habe auch verlangt, daß die Volks- und Berufsschulen besser ausgebaut würden. Genosse Severing habe hierzu auf dem Kongress erklärt, daß wir nicht nur die Volksschulen, sondern auch die Hochschulen für uns erobern wollen. Er habe 1½ Millionen Mark im Etat für Bildungszwecke eingeseht. Die Technische Rothilfe würde abgebaut. Dadurch werden weitere 5½ Millionen Mark frei, die ebenfalls für Bildungszwecke Verwendung finden sollen.

Auch die Sozialgesetzgebung wurde auf dem Kongress eingehend behandelt. Zum Schluß gab Genosse Kaufers noch die Zusammenfassung des neuen Bundesvorstandes bekannt.

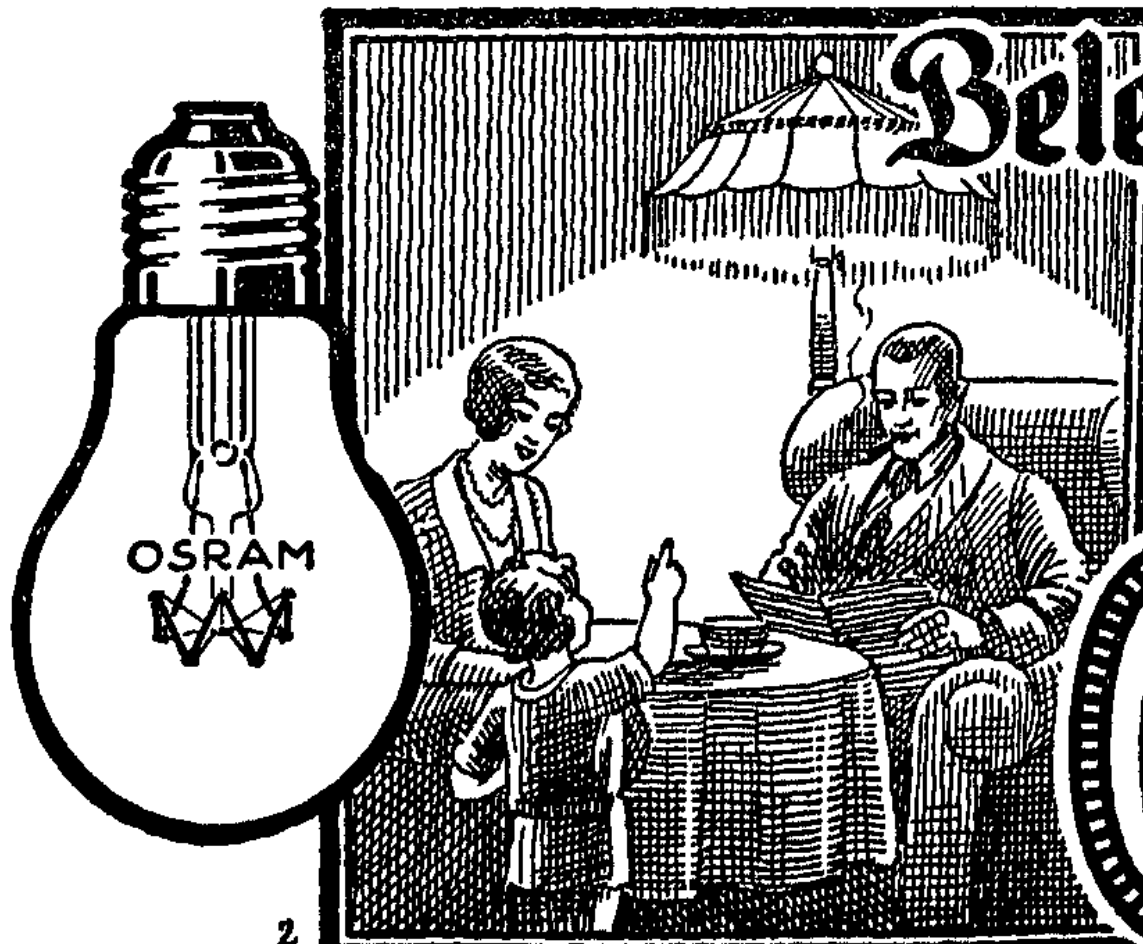
Gegen den gedruckt vorliegenden Kassenbericht wurden Einwendungen nicht erhoben. Unter „Verschiedenem“ besprach Genosse Wünschmann die immer fühlbarer werdenden Preissteigerungen vieler Bedarfsartikel. Eine diesbezügliche Entschlieung, die dem Bundesvorstand und andern für uns in Betracht kommenden Stellen übermitteln werden soll, fand einstimmige Annahme.

## Neue Funde der Wollhandkrabbe

Vom Museum für Natur- und Heimatkunde wird uns geschrieben:

Übermals gingen uns mehrere Exemplare der aus China eingeführten Wollhandkrabbe zu, vor allem ein mächtiges Exemplar, dessen Panzer 69 Millimeter breit und 64 Millimeter lang ist, während die Spannweite der Gliedmaßen 380 Millimeter beträgt, mit kolossalen dichtbehaarten Scheren, gefangen 500 Meter nördlich vom Austritt der Elbe aus der Alten Elbe bei Gerwisch, also im Endstadium der Elbe. Wir haben das Prachtstück in einem großen Aquarium neben der ersten Fensterreihe im zweiten Stockwerk der zoologischen Sammlung untergebracht und erfreut es sich eines gesegneten Appetits. Die vorgeworfenen Regenwürmer werden eilends mit der Schere erfasst und zum Munde geführt.

# Beleuchte Dein Heim besser!



Dieser Ruf geht jeden an — denn die meisten Wohnungen sind ungenügend oder schlecht beleuchtet. Lassen Sie Ihre Beleuchtungsanlage vom Fachmann prüfen, er wird Ihnen gern mit Verbesserungsvorschlägen dienen. Eine gute elektrische Beleuchtungsanlage unter Verwendung der richtigen Osram-Lampen ist eine Quelle der Freude und des Familienglücks. Rat und Auskunft in allen Beleuchtungsfragen erteilen kostenlos die Osram-Verkaufsstellen, das Elektricitätswert und sonstige Elektrofachgeschäfte.

# OSRAM







# Kleine Chronik

## Drei Kinder bei einem Brand erstickt

In der Wohnung eines Bergarbeiters bei Raperberg entstand ein Brand, während der Arbeiter und seine Frau außer Haus waren. Drei Kinder des Ehepaares im Alter von 2 bis 7 Jahren wurden beim Eintreffen der Feuerwehr erstickt aufgefunden.

## Brand bei der Ufa

Am Montagabend brach in der Kopieranstalt der Ufa, die in Berlin-Tempelhof am Teltowkanal gelegen ist, Feuer aus, das eine so große Ausdehnung annahm, daß mehr als 50 Fahrzeuge nach der Brandstelle entsandt werden mußten. In der Kopieranstalt der Ufa werden Filme fertiggestellt, die von dort aus an die einzelnen Schauspieltheater versandt werden.

Montagabend geriet plötzlich in der Negativkammer ein Filmstreifen in Brand. Da dieser Raum in der Mitte des Gebäudes liegt, konnte sich das Feuer von dort aus schnell über das ganze Haus ausbreiten. Mit knapper Not gelang es der 200 Personen starken Besatzung, noch rechtzeitig die Brandstätte zu verlassen.

Die Löscharbeiten der Feuerwehr wurden durch ätzende Dämpfe und starke Hitze außerordentlich erschwert. Der angerichtete Schaden ist sehr groß. Menschen sind bei dem Feuer nicht zu Schaden gekommen.

## Die Anker der „Bremen“ und „Europa“

Unser Dortmunder Mitarbeiter schreibt:

Daß es in der Herstellung so einfacher Industrieerzeugnisse, wie es Schiffsanker sind, Schwierigkeiten zu erreichen gibt, mutet etwas übertrieben an. In zweierlei Hinsicht jedoch ist mit der Fertigstellung der Anker für die beiden Schwesterschiffe des Norddeutschen Lloyd etwas geschaffen worden, was in Fachkreisen sehr beachtet wird.

Die Dortmunder Union verfrachtete dieser Tage drei Buganker von riesigen Dimensionen, die auf dem Transport berechtigtes Aufsehen erregten. Diese Anker wurden in Maß und Form den besonderen Anforderungen eines Riesenschiffes angepaßt. Durch Verbindung der Idee eines Bremer Ingenieurs mit der bisher sich als gut bewährten Kopfform und Papfenlagerung des Union-Patentankers wurde eine neue Ankerform geschaffen, der „Union-Decker-Anker“, betitelt nach den Konstrukteuren Decker aus Bremen und des Stahlwerks Union in Dortmund.

Die Gesamthöhe eines der Anker beträgt 5 Meter 40 Zentimeter, bei einer Schulterbreite von 4 Metern. Das Gewicht des Ankers beträgt 16 000 Kilogramm.

Die „Europa“ wird mit drei solcher Widerhaken im Gesamtgewicht von 48 000 Kilogramm ausgerüstet. Die „Europa“ beispielsweise besitzt jetzt den größten und schwersten Anker aller Schiffe der Weltseefahrt.

Unter Weisung eines Abnahmebeamten der Werft, auf der das Schiff erbaut wurde, fand in Dortmund eine Zugprobe auf der Ankerprüfmaschine statt, die auf 120 000 Kilogramm abgeprüft war. Die Prüfung stellte die außerordentliche Festigkeit des Materials dar.

Gebenfalls mit den Anker wurden von den Vereinigten Stahlwerken, denen die Union angeschlossen ist, die Ankerfette geliefert, die auf der Duisburger „Demag“, dem Stahlwerksverband angeschlossen, hergestellt wurden. Um einen Zugriff von den Anforderungen zu geben, die an Anker und Ankerfetten eines Riesenschiffes von den Ausmaßen der „Bremen“ und „Europa“ gestellt werden, seien einige Maße hier angegeben. Der Eisenanker betrug bei den einzelnen Mitgliedern 10 Zentimeter, bei den Endgliedern sogar 12 Zentimeter. Das Gesamtgewicht einer Ankerausrüstung für das einzelne Schiff beträgt 120 000 Kilogramm. Um diese Last transportieren zu können, sind 6½ Eisenbahnwaggons von 20 Tonnen Ladefähigkeit erforderlich.

Vorerst sind nur die Anker der „Europa“ geliefert worden; die der Bremen sind noch im „Fluß“ und werden in Kürze zur Ablieferung gelangen. Interessieren dürfte, daß es eine Spezialfabrikation in Schiffsankern seit vielen Jahren gibt. Die Abteilung der Dortmunder Union ist eine solche seit etwa 80 Jahren. Ein Behälter der gesamten Welttonnage ist mit Union-Patentankern ausgerüstet.

## Hochwasserkatastrophe in Jugoslawien

Eine schwere Hochwasserkatastrophe hat in der Herzegowina, das von der ärmsten Bevölkerung Jugoslawiens bewohnt ist, riesenschäden angerichtet, die das Ausmaß der Erdbebenkatastrophe des Jahres 1926 noch übertreffen.

Trebizje und Umgebung wurden durch einen stundenlangen Wellenbruch verwüstet; an einigen Stellen erreichte das Wasser eine Höhe von 2 Metern. Die meisten Gebäude wurden zerstört und weggeschwemmt. Die gesamte Ernte ist vernichtet. Da sämtliche Verbindungswege zerstört worden sind, läßt sich der angerichtete Schaden nicht völlig überschauen; er soll nach den vorläufigen Schätzungen 25 Millionen Dollar betragen.

Die Bevölkerung hat sich auf die umliegenden Berge geflüchtet und befindet sich in einer verzweifelten Lage.

## Wenn wir ein Handwerk könnten

Die kommunistische „Jugendpraxis“ bringt einen Brief, der der Feder eines jugendlichen Schreibers entstammt. Er will nicht genannt sein. Der Brief spricht Wände; er hat folgenden Wortlaut: „Ich möchte mein Leben beschreiben. Ganz zuerst von dem Pinderheim. Man liebt einen jugendlichen Versuchslöwen auf, schafft ihn ins Pinderheim. Dort sagt man: „Weißt du, wir wollen dir zu essen und zu trinken geben, und du sollst bei uns lernen.“ Der Junge bleibt, ist und trinkt, ist gekleidet, besucht die Schule. Er macht sich keine Gedanken darüber, ob er gut oder schlecht lernt. Es interessiert ihn nicht. Von einem Handwerk ist nicht die Rede, er lernt auch nichts. Er glaubt, daß es würde sein Leben lang so gehen und er nimmt nur, wie er sich Geld verschaffen könnte, für Zigaretten und Piro.

So nimmt er sein früheres Leben wieder auf. Er geht auf den Markt und stiehlt, stiehlt im Heim und verkauft das Ge-

# Der Theaterbrand in Madrid

Nach den bis jetzt aus Madrid vorliegenden Meldungen wurden bisher aus den Trümmern des Theaters gegen hundert Leichen, darunter die von elf Kindern, geborgen. (Die Meldungen widersprechen sich, einmal heißt es 80 Tote, dann wieder 110.) Die Zahl der Verwundeten beläuft sich auf ungefähr 400.

Ueber die Entstehungsurache des Brandes gehen die Meinungen auseinander. So wird behauptet, der Brand sei durch bengalische Feuer entstanden, die auf der Bühne angezündet waren. Von hier aus hätte das Feuer auf Dekorationsstücke übergriffen. Nach Aussagen des Beleuchtungsinspektors, der sich kurz vorher über den Zustand der elektrischen Einrichtungen unterrichtet hatte, soll Kurzschluss als Entstehungsurache nicht in Frage kommen.

Es ist bisher unmöglich, auch nur annähernd die genaue Zahl der Todesopfer anzugeben, zumal es fast sicher ist, daß mehrere Leichen oder Leichenteile noch unter den Trümmern liegen. Die geborgenen Leichen sind vielfach verunstaltet, daß ihre Identifizierung unmöglich ist. Der Zustand zahlreicher Verletzter ist verzweifelt.

## Schreckliche Einzelheiten.

Die Brandkatastrophe bildet in der ganzen Stadt fast das einzige Gesprächsthema. Die zum Theater führenden Straßen sind schwarz von Menschen, und die Polizei und Gendarmerie haben große Mühe, die Menge von der Brandstätte zurückzuhalten. Die Zeitungen in Madrid berichten Einzelheiten. N. a. wird als ein Beispiel von Kaltblütigkeit folgender Fall angeführt: Ein älterer Mann, der neben sich ein ihm unbekanntes kleines Kind von 6 bis 7 Jahren in der von Rauch ergriffenen, aus dem Theater räumenden Menge bemerkte, ergriff das Kind und setzte es auf seine Schultern, wodurch es ihm gelang, das Kind vor dem sicheren Tode zu retten, denn sonst wäre es sicherlich zu Boden geworfen und von der Menge zerknetet worden.

Mehrere kleine Kinder, die der Katastrophe entgangen waren, mußten in Klyen aufgenommen werden, da noch niemand nach ihnen gefragt hat, was vermuten läßt, daß sich ihre Eltern unter den Toten oder Schwerverletzten befinden. Es soll sich übrigens bestätigen, daß sämtliche Künstler gerettet wurden mit Ausnahme einer Choristin, die den Tod gefunden hat.

Die auf dem Treppenabgang des ersten Stockwerks liegenden Todesopfer fanden in folgender Weise den Tod: Ein lahmer Zuschauer, auf Krücken gestützt, stieg mit Hilfe eines Schuhmanns, dessen verlohnte Leiche wiedergefunden wurde, die Treppe hinunter. Er fiel und seine Krücken bildeten ein Hindernis, gegen das die hinterher kommenden Leute stolperten und fielen. Nur die Stärkern unter ihnen konnten über die Liegenden schreiten und den Ausgang erreichen. Durch den Rauch, der das ganze Treppenhaus allmählich erfüllte, wurden die Leute erstickt, alle, die glitten und fielen, starben an dieser Stelle.

Die meisten Opfer fanden den Tod durch Erstickten, ihre Verletzungen rühren von den Fußritten der Flüchtenden her. Im Innern des Theaters fand man zwei große Hunde un-

terlebt wieder, die zur Bewachung des Gebäudes während der Nacht und zur Vertilgung der zahlreichen Motten verwendet wurden. Viele Fälle von Heldeutun und zu meiden, besonders von einem alten Vogelschlichter, der, nachdem das elektrische Licht erloschen war, zuerst mit Zirkelhölzern und dann mit einer Kerze auf seinem Pollen furchlos ausarbeitete, dem Publikum die Ausgänge zeigte und Ruhe empfahl, bis er selbst von den Flammen ergriffen wurde und als Opfer seiner Pflicht starb.

Schüler bewachen die Haufen Kleider, Schuhe und andre Gebrauchsgegenstände, die im Innern des Theaters gefunden wurden. Der Rumpf eines Mannes, eine Frauenteile, der die Beine fehlen und ein großer Klumpen Blut mit den Schlingen einer Frau, auf die geschmolzenes Blei heruntergefallen war, wurden im ersten Stockwerk gefunden.

Zu der Erkenntnis, daß jeder Fluchtversuch vergebens war, suchten einige wieder in das Innere zurückzulehren und warfen sich in die Flammen. Man sah sie hier als lebendige Kadern zwischen den verlohnten Leichen.

## Mit Messern einen Weg gebahnt.

Eine Anzahl der aufgefundenen Leichen ist ausgeraubt worden. Verschiedene Personen wurden als der Tat verdächtig verhaftet. Zwischen verschiedenen Leichen wurden Messer aufgefunden, woraus man schließt, daß einzelne Personen versuchten, sich mit dem Messer einen Weg durch die Menschenmassen zu bahnen. Verschiedene Leichen weisen auch Schnittwunden auf.

Einzelne Familien sind außerordentlich schwer betroffen, da fünf, sechs und mehr Personen einer einzigen Familie umgekommen sind.

## Bestattung der Opfer.

Wie weiter gemeldet wird, hat Primo de Rivera für Dienstag einen Ministerrat einberufen, der sich über die Kredite schlüssig werden soll, die zur Linderung der Lage der Hinterbliebenen der Opfer des Theaterbrandes bestimmt sind. Auch der Stadtrat von Madrid wird Kredite für die Unterstützung der betroffenen Familien, die fast ausnahmslos arm sind, verlangen.

Am Dienstag vormittag um 11 Uhr wird ein Teil der Opfer der Brandkatastrophe auf dem Offiziershof in Madrid auf Regierungskosten öffentlich beigegeben werden. Die Regierungen und sämtliche öffentlichen Organisationen werden durch Abordnungen vertreten sein.

## 110 Tote bisher festgestellt.

Paris, 25. September. (Eigener Drahtbericht.) Nach den neuesten Nachrichten aus Madrid sind aus den Trümmern des abgebrannten Theaters bisher 110 Leichen geborgen worden, doch hat man noch immer nicht bis zu den obersten Rängen des Gebäudes vordringen können. Man befürchtet daher, daß die Zahl der Toten bis zum Schluß der Aufräumarbeiten auf 200 steigen könnte.

\*

## Einsturz eines Neubaus in Madrid.

Madrid, 25. September. Bei dem Einsturz eines Neubaus kamen zwei Maurer ums Leben, fünf wurden schwer verletzt.

stohlene. Auf diese Weise hat er Geld für seine Vergnügungen. Dann beginnt er, Wein zu trinken und Karten zu spielen. Hat er zwei, drei Jahre im Geirne verbracht, so hat er zwar kein Handwerk gelernt, ist aber ein Dieb geworden. Er stiehlt regelrecht, kommt aber nicht mehr ins Jugendheim, sondern vor Gericht. Das Jugendgericht erklärt ihn für einen Dieb, gibt ihm eine Gefängnisstrafe, und hat er einige Moritaten, so wird er in einer andern Stadt unter Polizeiaufsicht gestellt.

Nun will ich euch von mir erzählen. Wir waren unser 40 Mann, verheiratet in ein fernes Dorf des Gouvernements Wolodga. Hier ließ man uns hungern, ohne Geld, ohne Wohnung, ohne Kleidung zurück. Die Behörde machte den Bauern die Mitteilung, daß Diebe eingetroffen seien. So fürchteten diese, uns Arbeit zu geben. Wir aber getrauten uns nicht zu stehlen, so blieb mir kein anderer Ausweg als davonzulaufen. Und drei von uns beschloßen es zu tun.

Das ist unser Leben. Wenn wir irgendein Handwerk könnten, ja dann wären wir vielleicht nicht Diebe geworden!

## Kampf mit Streikbrechern.

Zu einer blutigen „Schlacht“ zwischen etwa 600 Arbeitern kam es auf einem Gut in der Nähe von Mawa Ruska bei Lemberg in Polen. Dort waren Erntearbeiter wegen Lohnforderungen in den Zustand getreten. Als darauf der Gutsherr fremde Arbeiter kommen ließ, kam es zu einem wüsten Kampfe zwischen Einheimischen und Fremden, der erst nach mehreren Stunden von berittener Polizei beendet werden konnte. Auf dem Schauplatz des Kampfes blieben nach Augenzeugenberichten mehr als 30 Schwerverwundete zurück.

## Fallschirmabspung aus 6000 Meter Höhe.

Der belgische einbeinige Fliegerhauptmann und Volksheldattache in Paris, Coppens, führte am Montag in der Umgebung von Paris einen Fallschirmabspung aus 6000 Meter Höhe aus, der vollauf glückte. Es war das erste Mal, daß in Europa ein Abspung aus dieser Höhe durchgeführt wurde.

## Folgschwere Gedankenlosigkeit.

Auf der Rückkehr von der Jagd verunglückte der Berliner Automobilfabrikant Hans Koch in der Nähe von Nauen auf gefährliche Weise. Koch, der am Steuer saß, hielt zwischen den Weinen sein Gewehr geklemmt. Nöcklich ging ein Schuß los. Die Angel zerstückelte sich das Gehirn. Der Wagen, der führerlos geworden war, raste in voller Wucht gegen einen Baum und zerfiel dort. Die Leiche wurde ins Schauhaus nach Nauen gebracht. Koch war Vertreter der Crystalwerke in Deutschland.

## Brennende Scheunen.

In dem Orte Niedersheim bei Karlsruhe brach am Dienstag ein Großfeuer aus, das in zwei Stunden 18 mit Erntevorräten gefüllte Scheunen in Schutt und Asche legte. Außerdem verbrannten mehrere Stroh- und Großvieh. Während vor etwa einem Jahr ein Großfeuer in derselben Straße etwa 30 Wohngebäude und Scheunen einäscherte suchte diesmal der Brand die gegenüberliegende Seite heim. Der Schaden wird auf mehrere hunderttausend Mark geschätzt.

## Zu spät!

Das mecklenburgische Ministerium gibt bekannt, daß nach den Informationen des Oberstaatsanwalts des Landgerichts Schwerin nach dem bisherigen Stande der Untersuchung gegen Ministerialrat Dr. Prückner es zur Einstellung des Verfahrens gekommen wäre, da der Verdacht einer strafbaren Handlung nicht mehr bestanden habe. (Diese Veröffentlichung nützt Prückner, der aus dem Leben geschieden ist, nichts mehr.)

# Spiel und Sport

## Großkampftag in der Stadthalle am 12. Oktober

Nach einer Pause von 7 Monaten wird am Freitag den 12. Oktober im Ring der Magdeburger Stadthalle ein hochspannendes sportliches Programm zur Abwicklung gebracht. Für die Veranstaltung zeichnet abermals Paul Dammki verantwortlich. Für den Hauptkampf wurde der Examateur-Europameister im Halbschwergewicht, Hein Müller, verpflichtet. Der junge Kölner hat, seitdem er am 16. März im Magdeburger Ring über den Belgier Charles Sach nach Punkten gewann, bedeutende kämpferische Fortschritte gemacht und gilt heute mit Recht als der unbestrittenste und aussichtsreichste Anwärter auf Max Schmeling's Titel.

## Abschwimmen der Abteilung Magdeburg-Alttadt

Die Abteilung Alttadt des Freien Wassersportvereins Groß-Magdeburg feierte am Sonntag ihr Abschwimmen, verbunden mit Nopabedel. Schon lange vor Beginn hatte sich eine große Anzahl Zuschauer eingefunden, die mit Spannung der Dinge harrieten, die da kommen sollten. Pünktlich 15.30 Uhr ging die erste große Staffel zu Wasser, die von der ersten Mannschaft gewonnen wurde. Sodann folgten Kämpfe der Knaben-, Frauenjugend- und Männerjugendmannschaften, die erkennen ließen, daß der Verein um seinen Nachwuchs nicht zu bangen braucht. Inzwischen tugen die Raddler einige interessante Rennen aus, bestehend aus Gemischt-, Doppel- und Einer-Kämpfen. Besonders Anklang fand die „Familie Kliebermüller“ mit ihrem diesjährigen letzten Aufstreiten in „Eine Stunde Gymnastik bei Familie Kliebermüller“. Vom kleinsten bis zum größten wurde der Beweis gebracht, daß sie auch akrobatisch geschult sind. Der Musikverein Fidelio sorgte für musikalische Unterhaltung. Und nun auf zur Winterarbeit im Wilhelmshof! R. G.

## Mandolinisten Magdeburg

Die Abteilung Alttadt veranstaltete am Sonntag nachmittag in dem neuen Heim ein Konzert. Der starke Beifall hat bewiesen, daß das Doppelquartett sowie die Abteilung gutes Können gezeigt hat. Am Mittwoch spielt die Abteilung zum Elternabend der weltlichen Schule.

## Ösram-Lampen

(Einheitsreihe).

Die für die Wohnungsbeleuchtung hauptsächlich in Frage kommenden Vorlampen sind die Ösram-Lampen der Einheitsreihe. Bei Verwendung dieser Lampen von 15, 25, 40, 60, 75 und 100 Watt können die Anforderungen neuzeitlicher Beleuchtung einwandfrei erfüllt werden. Der Verdichtungsprozess besteht bei allen Typen aus dem neuartigen formbeständigen Weibellrohr, das eine im Vergleich zu den früheren Lampen größere Lichtleistung, d. h. eine größere Ausbeute an Licht bei gleichem Stromverbrauch, ermöglicht; gleichzeitig ist durch die Art der Verdichtungsanordnung eine nahezu völlig gleichmäßige Lichtverteilung erreicht. Die geänderte neue Formgebung ihrer Glühbirnen macht die Lampen zur Verwendung in allen Beleuchtungsformen besonders geeignet.

## Ein gewichtiger Säugling

Unser Bild zeigt die glückliche Elefantenmutter Toni mit ihrer 2 Tage alten Selga. Ganz Berlin pilgert nach dem Zoologischen Garten, um das neugeborene Baby Selga der Elefantenmama Toni zu bewundern. Der Säugling ist 1½ Zentner schwer und steht den ganzen Tag lang gemächlich auf den Beinen. Die Geburt des jungen Elefanten bedeutet einen seltenen züchterischen Erfolg, da es bisher nur drei- oder viermal vorlam, daß eine Elefantin in einem Tierpark Mutter wurde.









# Das Doppelgesicht

Das Doppelgesicht und die Doppelzüngigkeit der Romu- nisten kommt darin so recht zum Ausdruck, daß sie sich in Deutschland zur Durchführung ihres Volksbegehrens als fanke Friedensstübchen gebärden und im gleichen Atemzug der militärischen Aufrüstung ihres Sowjetrußlands stürmischen Beifall zollen. Gegen den Bau von Panzerkreuzern in Deutschland — für den Bau von Panzerkreuzern in Rußland. Wer soll wohl so verrückt sein, auf solche Parole hinetnzuweisen?

Wie die russische Aufrüstung vor sich geht, erhellt folgende Nachricht, die die lettlandische Presse in den letzten Tagen verbreitete:

Trotz der westlichen Orientierung, die in letzter Zeit die deutsche offizielle Politik angenommen hat, sind in Deutschland gewisse Gruppen am Werke, die das Zusammenarbeiten mit Sowjetrußland, besonders in militärischen Dingen, als eine Notwendigkeit ansehen.

Bekanntlich ist der technische Teil der Roten Armee durch deutsche Instrukteure auf eine gewisse Höhe gebracht worden. Die Fabrikation giftiger Gase in den staatlichen Versuchsanstalten wird unter Leitung deutscher Chemiker in großartigiger Weise betrieben. Während der letzten acht Monate trat jedoch ein gewisser Stillstand in der Entsendung deutscher Techniker und Spezialisten nach Sowjetrußland ein, was wohl auf den Eindruck zurückzuführen ist, den der berüchtigte Schachtprozess in Deutschland gemacht hat. Man sah ein, daß selbst eine gutbezahlte Tätigkeit im heutigen Rußland nicht gerade ungefährlich war.

Nun scheint aber wieder eine neue Periode in der Entsendung deutscher Instrukteure nach Rußland eingeleitet zu sein; denn am 15. September überschritten 16 deutsche Offiziere bei der Station Weiten die Grenze, um sich nach Sowjetrußland zu begeben.

So ist es richtig! Laut kommunistischen Volkentscheids wird der Bau von Panzerkreuzern in Deutschland eingestell. Dafür hat Rußland seine Aufrüstung zu vervielfältigen, damit die reaktionären deutschen Offiziere als Instrukteure im heiligen Sowjetland ihr Unterkommen finden.

Wahrlich, diesen Volkentscheidsposteln mit dem Doppelgesicht sollte überall, wo sie für ihren hinterhältigen Unfug werben wollen, ein höhnisches Gelächter entgegenfallen. —

## Ein Reife

Die Kommunistenführer kennen ihren Lenin schlechter, als ihn die Sozialdemokraten kennen. Besonders die Redakteure des Magdeburger Kommunistenblattes scheinen da rührend unbesonnen zu sein. Denn ihnen passierte das Malheur, daß sie Lenin innerhalb von vier Tagen in ein und derselben Sache einmal „revolutionär“ und das andre Mal „reaktionär“ reden ließen. In Lenins Standpunkt zur Teilnahme der Kommunisten an einem Kriege. Die „Volkstimme“ hatte, um die „Wiederpflanzung der Kommunisten ins rechte Licht zu rücken, ihnen Lenins Wort vorgehalten:

Der Vohlott des Krieges ist eine blöde Phrase. Die Kommunisten müssen an jedem reaktionären Kriege teilnehmen.

Da heulte die „Tribüne“ auf und sprach von Fälschern in der Münzstraße. Denn Lenin hätte selbstverständlich nicht vom reaktionären, sondern vom „revolutionären Kriege“ gesprochen. Das war am 21. September. Aber schon am 25. September behauptete dasselbe Blättchen von Lenin das Gegenteil. Eine Gegenüberstellung dieser beiden Äußerungen ist lustig.

### Die „Tribüne“ schrieb:

Am 21. September.

Aber am Donnerstag „gitiert“ die „Volkstimme“ Lenin und behauptet skrupellos, Lenin habe den folgenden Satz geschrieben: „Die Kommunisten müssen an jedem reaktionären Kriege teilnehmen.“ Es entspricht wohl der Lehre Lenins, wie jeder halbwegs aufgeklärte Arbeiter weiß, daß sich Kommunisten an re- volutionären Kriegen beteiligen, wie das ja auch Karl Marx forderte. Der „Volkstimme“ kommt es auf die kleine Fälschung nicht an, daß sie aus „revolutionär“ — „reaktionär“ macht.

Am 25. September.

Von dieser Zitierkunst nur einige Proben. Der Satz Lenins heißt: „Der Vohlott des Krieges ist eine blöde Phrase, die Kommunisten müssen an jedem reaktionären Kriege teilnehmen“, entnommen den Leninschen Zeitschriften, mitgegeben der Delegation der Sowjetunion zur Haager Konferenz, wird dem S. P. D. Aufruf als Motto vorausgesetzt. Dieser Satz ist tatsächlich der Kernsatz der Leit- sätze Lenins zur Haager Konferenz, aber was besagt er im Zusammenhang?

Wo bleiben denn nun die „Fälscher“ in der „Volkstimme“? Uebriggeblieben ist nur ein armer Tropf in der „Tribüne“, der zwischen dem 21. und 25. September viel- leicht das erste Mal in seinem Leben seine Nase in ein Leninsches Buch gesteckt hat und schnell eine Dummheit durch eine noch größere auszugleichen suchte. —

## Hoher Reichsbankbeamter verwickelt?

Berlin, 25. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Untersuchung über den Betrug mit Kriegsanleihe hat in den letzten Tagen einen Umfang angenommen, der weit über den Kreis von Stinnes und der übrigen bisher genannten Personen hinausgeht. Es steht fest, daß Personen, die an ersten deutschen Bankinstituten eine verantwortliche Stellung einnehmen, gleichfalls schwer verdächtig sind. Weitere Maßnahmen des Untersuchungsrichters und der Staatsanwaltschaft stehen bevor. Auch ein hoher Be- amter der Reichsbank soll in die Angelegenheit ver- wickelt sein.

Der verdächtige Regierungsrat Dr. Steiger vom Mini- sterium für die besetzten Gebiete ist heute zu einer neuen Vernehmung vor den Untersuchungsrichter geladen worden. Wie man hört, stützt sich das Disziplinarverfahren gegen Dr. Steiger vor allem auf den Vorwurf, er hätte wissen müssen, mit welcher Art von Leuten er in Beziehungen ge- treten ist und hätte die betrügerischen Manipulationen der Kriegsanleihe schieber sofort durchschauen müssen. —

# Resultat der 9. Völkerverversammlung

Die Jahresversammlung des Völkerverbundes geht zu Ende. Das Interesse der Völker hat sich naturgemäß vor allem auf die Genfer Besprechungen über die Rheinland- räumung gerichtet, die außerhalb der eigentlichen Völkerverbundstagung abgehalten wurden. Daneben aber drängt sich in der Hauptsache die Frage auf: Was hat Genf den Völkern in puncto Abrüstung gebracht? Die Ant- wort ist abermals eine Enttäuschung, die um so schwerer wiegt, als unmittelbar vor Genf der Kriegsschlichtungspakt mit großem Trara in Paris unterzeichnet worden war.

Die Reso l u t i o n, die bei Stimmenthaltung Deutsch- lands und Ungarns zunächst in der dritten (Abrüstungs-) Kommission und dann im Plenum angenommen worden ist, ist zwar in ihrer endgültigen Fassung nicht so restlos ent- mutigend wie in der ursprünglichen, aber praktisch bedeutet sie keinen Schritt vorwärts.

Die Genfer Resolution enthält zwar die Aufforderung an den Rat, wenigstens die Vorbereitende Abrüstungs- kommission möglichst bald — spätestens Anfang 1929 — einberufen zu lassen. Diese Konzession ist in letzter Stunde an den deutschen Standpunkt gemacht worden. Ursprünglich lehnte England sogar diesen bescheidenen Schritt ab mit der Begründung, daß man zunächst die Differenzen zwischen den Marinegroßmächten beilegen sollte. Lord Cushead hat zwar schließlich seinen Widerstand in diesem Punkt auf- gegeben, aber kaum nach London zurückgekehrt, hat er er- klärt, England müsse die Verantwortung dafür ablehnen, wenn infolge der „vorzeitigen“ Einberufung der Vor- bereitenden Abrüstungskommission und der fortdauernden Marinegegensätze die neue Tagung der Kommission mit einem Fehlschlag enden sollte. Deutlicher kann man gar nicht im voraus ein neues Fiasko der Kommissionstagung in Aussicht stellen!

Die deutsche Delegation wollte ursprünglich gegen die Resolution stimmen. Diese Drohung hat nun bewirkt, daß in letzter Stunde auf Petreiben Paul-Honcour's jener Schlus- satz eingefügt wurde, der den baldigen Zusammentritt der Vorbereitenden Kommission verlangt.

Die Aussichten für die Abrüstung bleiben übrigens auch dann sehr trübe, wenn es wider Erwarten gelingen sollte, ein Kompromiß zwischen den Marinegroßmächten zu finden. Denn zwei besonders harte Klüsse bleiben außerdem noch zu knaeten: die internationale Kontrolle und das „Kriegs- potentiell“. Will man diese beiden Probleme restlos vorher lösen, dann ist die Abhaltung der Allgemeinen Abrüstungs- konferenz in den nächsten Jahrzehnten undenkbar. Der Ge- danke, daß Abrüstungseinschränkungen nur möglich sind, wenn der Völkerverbund das Recht erhält, die Durchführung der Kon- vention zu kontrollieren, ist zweifellos berechtigt.

Aber was dann, wenn auch nur ein großer Staat diese Kon- trolle ablehnt? Einstweilen haben sich Amerika, England, Italien und Japan gegen diese Kontrolle erklärt.

Reinige noch schlimmer steht es mit dem „Kriegs- potentiell“, jenes Zanberwort, von Paul-Honcour erfunden, durch das man bei der Einschränkung der Rüstungen alle möglichen unberechenbaren Faktoren — Geburtenüberschuß des Grenznachbarn und seine industriellen Entwicklungs- und Umwandlungsfähigkeiten — in Rechnung stellen will.

Das Uebergewicht Englands und Amerikas in der Welt ist zu groß, als daß einstweilen gegen ihren Willen im Völkerverbund etwas durchgesetzt werden könnte. England wird augenblicklich von einer konservativen Regierung geführt, und Amerika steht vor der Präsidentenwahl. Durch diese beiden Tatsachen wurde die 9. Völkerverbundversammlung ganz wesentlich beeinflusst. —

## Montagskung

Die Vollziehung des Völkerverbundes erlebte am Montag nach- mittag vor dreiviertelsternem Haus eine große Reihe von Ver- richten. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab es eine Aktion zu- gunsten der Wiederbeteiligung Argentiniens an den Völkerverbunds- arbeiten. 12 Staaten, darunter Deutschland, schickten Redner vor, die alle sehr warme Worte an Argentinien richteten und es auf- forderten, sich wieder voll und ganz den Völkerverbundsarbeiten zu widmen. Für Deutschland sprach Staatssekretär von Schubert.

Bei dem Bericht der Kommission für geistige Zusammen- arbeit beantragte ein Redner aus Venezuela, einen Grün- dungs- tag des Völkerverbundes festzusetzen und diesen in allen Mitgliedsstaaten festlich zu begehen. Die Entscheidung über den Antrag wurde hinausgeschoben.

Angenommen wurde der bekannte Schweizer Antrag auf Einholung eines Gutachtens über die Frage, ob der Rat sich einstimmig oder nur mit Mehrheitsbeschluß an den Haager Gerichtshof wenden darf, in der gemeindeten abgezwängten Form, die vom Norweger Hansen nochmals bedauert wurde.

Der Untersuchung der Dummheit in den Fernen Osten wurde zugestimmt. China brachte seine prinzipiellen Bedenken zum Ausdruck, ohne aber dagegen zu opponieren. Ohne Diskussion wurde die Behandlung der Alkoholfrage, der Bericht des Trans- atlantischen Ausschusses, die Veranstaltung einer Völkerverbunds- konferenz und die Verschiebung der Errichtung einer drahtlosen Station im Völkerver- bund in der Ausschussfassung angenommen. Die Verhandlung der Flüchtlingsfrage wurde vertagt. —

## Das Budget des Völkerverbundes

Die Budgetkommission des Völkerverbundes verabschiedete am Montag das Gesamtbudget des Völkerverbundes und der ihm ange- schlossenen Organisationen für 1929 mit 27 026 279 Goldfrank. Die Kommission fügte ihrem Bericht einen Ratius hinzu, in dem noch einmal die Kompetenzen des Verwaltungsrats des internationalen Arbeitsamts gegenüber denen der Völkerverbundsversammlung in bezug auf das Budget des internationalen Arbeitsamts abgegrenzt werden, und zwar hat der Verwaltungsrat ein Aufstellungsrecht und das Vorberilligungsrecht, während die Völkerverbundsversamm- lung nachprüfen und ändern kann. —

## Die Kleinen will man hängen

Der in Stuttgart vor einiger Zeit verhandelte Norma- Werkstipulationsprozess, der im Grunde nichts anderes war als eine Teilercheinung in dem scharfen Konkurrenz- kampfe zwischen zwei Kapitalistengruppen, endete bekanntlich durch einen Vergleich der beiden Parteien. Der S. P. D. Norma-Kongress bequeme sich dazu, die Kugellagerfabrik des Kahn-Kongress, das sogenannte Niebe-Werk, zu einem Preise aufzukaufen, der diesem annehmbar erschien, und nahm zugleich den Strafentwurf wegen unlauteren Wettbewerbs gegen die Direk- toren des Kahn-Kongress zurück.

Damit wäre dem Prozeß die Grundlage völlig entzogen ge- wesen, wenn nicht die Staatsanwaltschaft gleichzeitig Offizialklage wegen angeblichen Diebstahls, Fälscheri usw. gegen den früher bei dem Normawerk in Stuttgart tätig gewesenen Ju- genieur Karrer und einige andre niedere technische Be- amte erhoben hätte, die durch Entwendung von Zeichnungen und Modellen das Normawerk zugunsten des Kahn-Kongress ge- schädigt haben sollten. Von diesen in der Anklage enorm über- triebenen Anschuldigungen blieb damals in der Verhandlung nicht sehr viel übrig.

Der verbleibende Rest hatte geradezu Bagatelldimensionsen, und so schien es selbst den beiden Kapitalistengruppen, die durch ihren Vergleich dem sensationellen Prozeß ein Ende berei- teten, eine glatte Selbstverständlichkeit zu sein, daß nun auch, nach- dem die Großen sich vertragen hatten, das Verfahren gegen die kleinen Sünder, wenn nicht durch Freispruch, so doch wenigstens durch Niedererschlagung des Verfahrens mittels eines Gnadenaktes beendet würde. Sie stellten deshalb einen entspre- chenden Antrag an das Gericht, und der Gerichtsvorsitzende ging damals selbst auf das württembergische Justizministerium, um mit diesem die rechtlichen Voraussetzungen für ein solches Ver- fahren durchzusprechen.

Es hat lange gedauert, bis die Entscheidung in dieser Sache gefallen ist, in der das rein menschliche und soziale Empfinden eine raiche Entscheidung zugunsten der Angeklagten eigentlich als selbstverständlich annehmen durfte, denn sie hatten ja eine zum Teil sehr lange und strenge Untersuchungshaft hinter sich, deren seelische Foltern schon als eine genügend große Strafe hätten gelten sollen. Aber solche Empfindungen kennt man im Schoße der württembergischen Regierung offenbar nicht. Sie läßt heute verurteilen, daß dem Versuch um Niedererschlagung des Verfahrens gegen die technischen Beamten des Norma-Werks weder vom Justiz- noch auch vom württembergischen Staatsministerium selbst gesprochen worden sei.

Eine nähere Begründung für diese durchaus unsoziale Ent- scheidung wird nicht gegeben. Sie beweist aber aufs neue die absolut reaktionäre Einstellung der Rechtsregierung, von der das württembergische Volk trotz des Wahlausfalls vom 20. Mai immer noch beherrscht wird. —

## Notizen

1000 Mark Geldstrafe für Beschimpfung der Reichs- farben. Das große Schöffengericht in Stolp in Pommern ver- urteilte den Rittergutsbesitzer Hein aus Lübow, Kreis Stolp, wegen Beschimpfung der Reichsfarben zu 1000 Mark Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis. Hein hatte sich in einer Schulvorstands- sichtigung, in der pflichtgemäß über die Anschaffung von Flaggen in den Reichsfarben verhandelt wurde, geäußert: „Wenn die Be- hörden eine Moskifschne haben wollen, sollen sie auch das Geld dafür geben.“ —

Deutschnationaler Mandatswechsel. Der deutschnationale Abgeordnete des Preussischen Landtages Rittergutsbesitzer Wilsberg hat sein Mandat wiedergelegt. Für ihn tritt Frau Wehlis als Abgeordnete in den Landtag ein. —

Das erste Ebert-Denkmal in Pommern. In Anwesenheit von Vertretern der Reichswehr, des Oberpräsidiums und anderer Behörden wurde am Sonntag, das von der Gemeinde Gahlow errichtete erste Ebert-Denkmal in Pommern eingeweiht. Das Denkmal liegt etwa 200 Meter entfernt von dem großen Bismarck- Denkmal. Zahlreiche Abordnungen des Reichsbanners legten an dem Denkmal Kränze nieder. —

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen. Am Montag ist der deutsche Delegationsführer für die Handelsvertrags- verhandlungen mit Polen, Dr. Dermes, wieder in Warschau eingetroffen. Er hatte eine längere Besprechung mit dem polni- schen Delegationsführer Dr. v. Maradowitz, den er von der Stel- lungnahme der deutschen Regierung zu dem gegenwärtigen Stande der Verhandlungen unterrichtete. Die Veterinär-Kommission hielt ebenfalls eine längere Sitzung ab. —

Amnesthebungen im Sparkassenkandal. Der Bürger- meister von St. Ingbert, Dr. Kempf, und Oberbürgermei- ster Dr. Heim sind im Zusammenhang mit dem Sparkassenkandal von der Regierungskommission ihrer Ämter entbunden worden. In einem Disziplinarverfahren wird sich der Bürgermeister nun- mehr wegen mangelhafter Kontrolle der Sparkasse zu verant- worten haben. Heim hatte die Sparkasse in St. Ingbert veran- laßt, seinem Bruder in Würzburg einen höheren Kredit zur Ver- fügung zu stellen. Der in Untersuchungshaft befindliche Leiter der Stadtparkasse St. Ingbert war ein persönlicher Freund des Heim. —

Verurteilung nationalsozialistischer Betrüger. Eine Stütze der Hitlerbewegung in Württemberg hat sich wieder einmal als morsch erwiesen. Der Eisenbahnsekretär Hermann Glök von Unterhausen bei Reutlingen, der sich noch bei der letzten Wahl an der Störung sozialdemokratischer Versammlungen durch nationalsozialistische Radaubruder aktiv beteiligte, ist überführt worden, schon seit dem Jahre 1926 aus der Schalterkasse in Pfullingen regelmäßig Gelder unterzujagen und auch sonstige Betrügereien verübt zu haben. Er wurde dafür vom Schöffengericht in Tübingen zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. —

Massenhinrichtung in Britisch-Hongkong. Aus Hongkong wird gemeldet, daß der chinesische Kommunistenführer Pang- Lai-poo mit 36 andern Kommunisten in Hongkong hin- gerichtet worden ist. —

## Depeschen

### 2300 Opfer der Tornadofatastrophe

Wb. West-Palm Beach, 25. September. Nach den neuesten gettern vom Roten Kreuz herausgegebenen Biffern beträgt die Zahl der Todesopfer, die der Tornado in Florida ge- forbert hat, 2300. —

### Jugendlicher Brandstifter

Wb. Seehausen, 25. September. Der frühere Fürsorge- jägling Wilhelm Postler, der bis jetzt als Schmiedegeselle tätig war, hat dem Kriminalkommissar Nücktem (Magdeburg) ein- gestanden, zwei große Brände in Seehausen angelegt zu haben, und zwar den an der Wilmshof-Scheune und den an den drei Scheunen von Günther, Mebestorf und Wilsfeld. Durch die Brände war ein Schaden von über 100 000 Mark entstanden. —

führt ab, es wirkt sehr milde, versuch es, und Du bist im Bild.



**Achtung!**

Lesen Sie unser  
morgiges  
J.N.W. R.A.T!  
Es gibt viel zu  
gewinnen

**Haus der Hülle**  
G. M. B. H.  
Größtes Spezialunternehmen Deutschlands  
Magdeburg  
Breiter Weg  
193/94

Größte Auswahl  
Mk. 95.-  
Georgenstr. 4  
(Eing. neb. Barasch)  
**Pabst**  
Alle Reparaturen  
und Ersatzteile.

**Speisezimmer**  
Büfett, Kredenz,  
Tisch mit Stühlen,  
Vedertühle [8065]  
**495.-**  
P. Kelterborn  
Salberstäd. Str.  
Nr. 112.

**Schichtl  
Marionetten-  
Theater**  
Domplatz  
Anfang  
der  
Vorstellungen  
4, 5 1/2, 6 1/2, 7 1/4 u.  
9 Uhr  
3181



**SO  
reinigt VIM  
Ihre Kannen!**



So spielend putzt nur VIM  
alle Gegenstände aus Kupfer,  
Zinn, Aluminium, Email, Glas,  
Steingut und Porzellan. Wo  
VIM wirkt, da glänzt und blitzt es.

**Moderne  
Beleuchtungskörper**

in jeder Preislage

**Allgemeine Gas-Actien-Gesellschaft**  
Stadtgeschäft für Gas-, Wasser- u. Elektrizitätsanlagen  
Kölnner Straße 1 Magdeburg Tel. 962 und 1100  
Bequeme Zahlungsbedingungen.

**Lesen Sie**  
zum Gedächtnis die unerzählbaren Werke  
des großen Russen  
**LEO TOLSTOI**  
Die neue Gesamtausgabe enthält seine Werke  
Anna Karenina - Auferstehung - Krieg  
und Frieden - Kindheit - Der Hebesfall  
Der Schneesturm - Der Seemannsdiener  
Falschmütze - Herr und Knecht - Bühnen-  
Werke  
Jeder Band  
in vornehmem Leinenband Mk. 3.80  
2 Serien in je 7 Bänden auch einzeln erhältlich

**Deutsche Dahlien- u. Herbstblumenschau**  
Nur noch 5 Tage Nur noch 5 Tage  
Mittwoch den 26. September:  
**Sonder-Veranstaltung**  
Bei Lösung einer Eintrittskarte erhält jeder 50. Besucher  
eine geschmackvolle Vase mit Blumen!  
**Keine erhöhten Eintrittspreise!**  
Tageskarte 0.50 Rm. für Erwachsene, Kinder die Hälfte

**UPTON SINCLAIR**  
die aufsehenerregenden Romane  
Der Swamp - Hundert Prozent - Jimmie  
Maginn - König Kohle - Der Liebe  
Pilgerfahrt - Samuel der Suchende  
Petroleum - Die goldene Kette - Ran-  
neunt mich Zimmermann - Die Retros-  
pole - Die Dichter - Buch des Lebens u.a.  
Jeder Band  
in Leinen gebunden. Mk. 4.80  
brochierter ..... Mk. 2.80  
**Buchhandlung Volksstimme  
Magdeburg.**

**Stadttheater**

Mittwoch, 26. September. — 19.30—22.30 Uhr  
Volksb. I. Abd. Stammgemeinde. Carmen.  
Oper von G. Bizet.  
Donnerstag, 27. Sept. — 19.30 b. g. 23.00 — I. Abd.  
**Der Postillon  
von Longjumeau**  
Komische Oper von A. Adam.  
**Wilhelm-Theater**  
**Offene Vorstellungen  
zu kleinen Preisen!**  
Freitag, 28. — Sonnabend, 29. — Sonntag,  
30. September. — Dienstag, 2. — Sonnabend, 6.  
Sonntag, 7. Oktober — Anfang 20 Uhr  
Der sensationellste Erfolg d. Schauspiels  
Bühne und Zuschauerraum sind eins!  
**DER PROZESS  
MARY DUGAN**  
Ein Stück in 3 Akten von B. Veiller  
Mittwoch, 25. September — 20 Uhr  
Vorst. f. d. Bühnenvolksb. (Cu. F) Der Patriot

Vergessen Sie nicht  
die  
**Urania**  
kulturopolitische  
Monatshöhe  
über  
**Natur und  
Gesellschaft**  
zu bestellen  
Bezugspreis  
vierteljährlich  
1.60 Mark  
Buchhandlung  
Volksstimme,  
Magdeburg.

**Zentral-Theater**  
DIREKTION: WALTER STEINERT  
Täglich 8 Uhr:  
Die neuste, überall mit glänzendem Erfolge  
gegebene große Operette  
Die  
**gold'ne  
Meisterin**

**UT**  
Storchstraße

**UT**  
Palast-Buckau

Heute Dienstag bis Donnerstag:  
**Harry Liedtke**  
Fritz Kampers - Hermann Fichtel  
in  
**Robert und  
Bertram**  
die fideles Landstrelcher  
auf ihrer lustigen  
Vagabundenfahrt.  
Der große und lustige Lustspiel-  
Schlager, der Sie vor Lachen  
nicht zu Atem kommen lässt.  
Außerdem:  
Der lang erwartete herrliche  
Film-Roman  
**Ein Tag der Rosen  
im August**  
da hat die Garde fort-  
gemüht  
Ein ernstes Spiel aus ernsten Tagen  
Jünger Liebe blühtes Weh —  
des Glückes unverhoffte  
Wiederkehr.  
Ellen Kürti, Maria Mind-  
zenty, Rückert, Abel,  
v. Winterstein, Mylong-Münz  
in den Hauptrollen.

**Douglas  
Fairbanks**  
der unbesiegbare Held und  
Meister der Sensation in  
einer neuen Glanzrolle  
**Robin  
Hood**  
Die verwegenen Abenteuer  
eines Todgeweihten. Ein  
Kampf auf Tod und Leben  
gegen Verrat und Tyrannen-  
Herrschaft.  
**8 große Akte**  
Ferner:  
**Gunnar Tolnaes**  
in  
**Die Lieblingsfrau  
des  
Maharadscha**  
Ein Roman von glühendster Liebe.  
Das Schicksal einer jungen  
hübschen Europäerin, die sich der  
Maharadscha zur Favoritin erkor.  
Zwei grundverschiedene  
Menschen, die reine Liebe  
vereinte.

Gegen  
**Blutarmut**  
Appetitlosigkeit  
Schwäche  
Vorgeschädigt  
d. natürlich.  
Funktionen.  
kämpft man  
erfolgreich  
mit  
„Sangoton“  
Otto-von-  
Oesterle-Str.  
9b.

1 großer Posten  
**Garderoben-  
schränke**  
in eiche, nussbaum,  
birke, eisenbren-  
farben  
billig abzugeben.  
Bauch, Mook & Co.  
Magdeburg  
Alter Markt

**Säcke**  
neu u. gebraucht,  
zu äußerst  
billigen Preisen!  
**Emil Jäckel**  
am  
Hasselbachplatz  
Fornruf 40798.

**Speisezimmer**  
Büfett, Kredenz,  
Tisch u. Stühle, Kom-  
plet nur Mk. 400.-  
**Wilhelm Gresberg**  
Schwarzstraße 1, 1. St.,  
gegenüber Dreieckshaus.  
**Seht die  
Frauenwelt!**

Private  
**Autofahr- u. Fachschule Kreuter**  
Tages- u. Abendkurse. Eigene Lehrfilme  
Fordern Sie Prospekt!  
Telephon 8583. Große Diederster Straße 29.

Der Eintritt ist frei!

**Der Treffpunkt  
aller Herren**  
Sonntag den 30. September,  
vormittags von 11 bis 1 Uhr  
zur  
**Herbst-Modenschau  
im  
Kaffeehaus Peters**  
Breiter Weg Nr. 20

Mitwirkende Künstler:  
Rudolf Emanuel Blanckarts  
Deutschlands bekanntester  
Modeconférencier  
Lena Otté  
Revue-Tanz-Star  
Ruprecht Huth  
Baßbuffo vom Magdeburger  
Stadttheater  
Kapelle Lutter

Veranstalter:  
**H. Esdler & Co.**  
ERSTES UND GRÖSSTES HERRENKLEIDUNGSHAUS AM PLATZ  
MAGDEBURG  
BREITER WEG 47/49

Der  
Eintritt ist frei!











### Armenische Flüchtlinge

Von Fridtjof Nansen.

Als Oberkommissar des Völkerbundes hat Fridtjof Nansen kürzlich eine Studienreise durch Georgien und Armenien vollendet, deren Resultate er in dem demnächst erscheinenden Buche „Vergessenes Volk“ zusammenfaßt.

Mit besonderer Erlaubnis des H. U. Brockhaus-Verlags, Leipzig, bringen wir heute ein ergreifendes Kapitel dieses Buches zum Vordruck.

Außer den in Konstantinopel ansässigen Armeniern, die nicht geflohen waren, als im Jahre 1922 die Türken die Stadt übernahmen, waren zurzeit noch 5000 armenische Flüchtlinge hier. Sie hausten in Lagern außerhalb der Stadt, hatten aber zum großen Teil Arbeit. Zunächst galt es, etwa 800 von ihnen nach Armenien zu bringen. Von der armenisch-russischen Regierung waren die Passpässe schon zugelegt. 350 Personen sollten mit dem ersten Transport abgehen, sobald nur die versprochene Einreiseerlaubnis erteilt sein würde. Von amerikanischer Seite waren fast 11 000 Dollar für den Transport und zur Unterhaltung dieser 800 Flüchtlinge zur Verfügung gestellt worden. Es fragte sich nun, ob es mir gelingen würde, die ganze Angelegenheit endgültig in Ordnung zu bringen. Darüber hinaus war es natürlich wünschenswert, auch den Rest der 5000 Flüchtlinge so bald als möglich nach Armenien überzuführen.

Dienstag den 9. Juni. Da das französische Schiff, mit dem wir die Reise fortsetzen wollten, erst am nächsten Tag abging, hatten wir Zeit, uns nach den russischen Flüchtlingen umzusehen, die aus Warna in Bulgarien gekommen waren. Das ist eine traurige Geschichte. — In Bulgarien sind viele russische Flüchtlinge; die meisten stammen aus Wangel's geschlagener Armee, die zunächst hierher nach Konstantinopel gekommen war, von der wir aber einen Teil nach Bulgarien gebracht hatten, weil dort leichter Arbeit zu finden war; manche kehrten dann von dort aus nach Rußland zurück. Der Versuch, allen diesen Menschen zu helfen, fiel in meinen Aufgabekreis als Oberkommissar des Völkerbundes für die russischen Flüchtlinge.

Da die bulgarische Regierung in den Flüchtlingen Russen zum Teil Kommunisten vermutete und die politische Anstandsgesetzgebung fürchtete, wollte sie die Leute am liebsten wieder los sein. Diejenigen, die man für verdächtig hielt, wurden in einem Lager bei Warna eingesperrt, — im letzten Frühjahr, Anfang März, brachte man 250 von ihnen an Bord des „Triton“, eines kaufmännischen Schiffes, kaum groß genug, um 50 Mann zu fassen. Mit Proviant für einige Tage dürftig versehen, wurden sie mit Kurs nach Odesa auf's Schwarze Meer hinausgeschickt. Mit den russischen Behörden war jedoch keinerlei Vereinbarung über die Aufnahme der Leute getroffen; die russische Regierung war nicht einmal von dem Transport in Kenntnis gesetzt. In Odesa wurde daher den Flüchtlingen die Landung verweigert. Der wacklige „Triton“ mußte wieder aufs Meer hinaus, aber wohin? Irrenden in andern russischen Häfen anzulanden hatte keinen Zweck, ebenso aussichtslos war die Rückkehr nach Bulgarien. Es gab nur eine Möglichkeit, in der Türkei einen Versuch zu machen. Das bedeutete eine lange Seereise, und es läßt sich kaum ausdenken, wie die vielen Menschen unter Mangel an Nahrung und Wasser zu leiden hatten, eingesperrt in der kleinen, gedrückten Schute, die so led war, daß sie sich kaum über Wellen halten konnte. Als sie endlich, nach sechsundzwanzigtägiger Seereise, Konstantinopel im April erreichte, war sie reif zum Weggang. Im Bord herrschte Jubel, nun schlug die Stunde der Erlösung! Aber nein, auch die türkischen Behörden wollten die Unglücklichen nicht landen lassen; sie mußten an Bord bleiben.

Ein Dampfschiff bekam Auftrag, den „Triton“ durch den Bosphorus zurück ins Schwarze Meer zu schleppen; als das Abschleppen begann, rief die Verzweiflung am Bord zur Raserei. Der „Triton“ war dem Sinken nahe, er stand zur Hälfte voll Wasser, die Masten schrien, deckten über Bord zu springen und riefen um Hilfe. Zum Glück lag ein englischer Dampfer in der Nähe, dessen Kapitän die Hilferufe hörte. Als er sah, was vorging, stellte er die türkische Polizei und machte sie verantwortlich für Verlust von Menschenleben, wenn sie diese Unmenschlichkeit fortzusetzen wagte. Das Abschleppen mußte aufgegeben und den Russen erlaubt werden, die sinkende Schute zu verlassen. Man gefaßte ihnen den Aufschwung auf einem kleinen unsummierten Gelände am Strand, angesehnt der Stelle, wo der „Triton“ versank; zu essen bekamen sie nichts, und damit war es auch schon seit mehreren Tagen mager bestellt gewesen.

Mir ist unmittelbar darauf, am 2. Mai, telegraphisch von der Sachlage unterrichtet worden, und drachte ich an die Regierung von Moskau und bat für die Flüchtlinge um die Erlaubnis zur Heimkehr nach Rußland. Die Regierung antwortete jedoch, sie kenne die Flüchtlinge nicht, wisse nicht, was es für

Leute seien und sehe sich daher genötigt, abzulehnen. In der Angelegenheit sei ihrer Auffassung nach die bulgarische Regierung zuständig, die es veranlaßt habe, nach Moskau Nachricht zu geben.

Inzwischen führten die armenischen Flüchtlinge auf dem offenen Strande, mit ungenügender Kleidung und ohne Nahrung, ein elendes Dasein; viele waren zusammengebrochen, wäre nicht Mikh Anna Michail gewesen, die im Konstantinopeler Flüchtlingsbüro des Völkerbundes tätig war. Sie sammelte Geld bei hilfsbereiten Mitgliedern der amerikanisch-europäischen Kolonie der Stadt und bei verschiedenen Institutionen und konnte dadurch die Leute von Tag zu Tag am Leben erhalten. Nun aber hatte auch sie nur noch Mittel für wenige Tage und wußte nicht, wohin sich wenden. Als sie mich nun bat, ich möge sie begleiten und nach den Leuten sehen, folgte ich ihrem Wunsche.

Welches Elend! Die Flüchtlinge konnten sich nur auf ganz engem Raume, hart am Strande, bewegen. Einige hatten eine Art Dach über sich, das wahrscheinlich einmal zum Schutze für ein paar Boote bestimmt gewesen war. Darunter lagen sie nun, Männer und Frauen, dicht gedrängt auf der bloßen Erde. Ein Meßband, sechs Fuß lang und zwei Fuß breit für jeden, abgegrenzt durch einige Mauersteine, stellte das Bett vor. Ein Häuflein Erde oder Steine diente als Kopfkissen, einige Lumpen lagen auf dem Boden als eine Art Unterlage für den Oberkörper. Das war

### Großen wirtschaftlichen Auseinandersetzungen

begegnet man nur durch äußerste Sachkenntnis.

Das neue Buch von Fritz Kaphali:

### Wirtschaftsdemokratie

ihr Wesen, Weg und Ziel bietet hierzu jedem die beste Gelegenheit.

Organisationspreis geb. 2.80 Mt., brosch. 1.95 Mt.

### Buchhandlung Volksstimme

alles. — Hier waren Kinder zur Welt gekommen, hier waren ein paar Menschen gestorben. Ein Wunder nur, daß nicht noch mehr zusammengebrochen waren. — Unter dem Dache war nicht Platz für alle, einige mußten außerhalb auf dem Boden liegen; sie hatten es bei Nacht noch kälter und wurden bei Regen natürlich vollkommen naß. Die Tagesration bestand in etwas Brot und einer Tasse dünner Suppe. Aber nun waren, wie gesagt, auch die letzten eingekammeten Geldmittel erschöpft.

Die Flüchtlinge hatten bei ihrer Ankunft etwas Geld gehabt, alle zusammen ungefähr 700 türkische Pfund (etwa 13 000 Mark); aber die hatte die türkische Polizei ihnen abgenommen und verweigerte die Rückgabe. Vermutlich sollten sie zur Deckung der Ausgaben für spätere Abtransport der Flüchtlinge dienen — zum Teil wohl auf den Archipel. Zur Bezahlung der Miete für diese Unterkunft konnte das Geld wohl nicht bestimmt sein. In diesem Falle bestand die Lösung am Ende darin, daß wir mit Hilfe von Geldmitteln, die mir der kopenhagener Verleger Chr. Grichsen zur Verfügung stellte, vorläufig den Unterhalt der Flüchtlinge bestreiten konnten. Später übernahm die große amerikanische Organisation Near East Relief die Kosten für die Dauer einiger Monate unter der Bedingung, daß eine endgültige Erledigung der Angelegenheit binnen dieser Zeit gewährleistet wurde; diese Garantie übernahm ich. Endlich ließ Frankreich sich zur Aufnahme einer kleinen Anzahl von Menschen bewegen, die gute Arbeiter waren; und auf meine Vorstellungen hin ging die Sowjetregierung in Moskau darauf ein, die übrigen aufzunehmen gegen die Zusicherung, die bulgarische Regierung werde künftig ohne vorherige Uebereinkunft mit Moskau keine Flüchtlinge mehr nach Rußland senden. —

### Beim Konservator

Sicherlich sind wir in der Konservierungskunst noch weit entfernt von dem aus Wunderbare grenzenden Können der Ägypter, das mir bestaunen, wenn wir vor den jahrtausendalten Mumien stehen, deren Gesichtszüge in voller Klarheit erhalten sind. Dennoch ist neuerdings auch bei uns ein Fortschritt zu verzeichnen, und die Zeit, als sogenannte Konservatoren den zu konservierenden Tieren einfach die Haut abzogen, sie präparierten, wieder zusammennähten und mit Ölen oder Sägespänen ausstopften, ist als überwunden anzusehen. Heute haben wir

wissenschaftliche Konservatoren, die für ihren samstägigen Beruf mit aller Sorgfalt geschult sind, denn sie klopfen nicht mehr aus, sondern konservieren wirklich. Selbst der Latex kann einleichen, ein wie himmelweiter Unterschied zwischen den beiden Methoden besteht. Eine Tierhaut ausstopfen ist durchaus keine Kunst, jeder Mensch, von einiger Sorgfalt und Geschicklichkeit kann diese Arbeit ausführen; um aber ein guter Konservator zu werden, muß man ein Naturwissenschaftler sein, dem das Tierreich in allen Einzelheiten, in Anatomie wie in Mikroskopie genau bekannt ist. Daneben aber bedarf es einer wirklichen Wildhauc-Veranlagung und sogar auch eines guten Farbensinnes, denn oft müssen z. B. bei Fischen die sehr zusammengekrümmten Häute durch künstliche Färbung aufgebessert werden. Außerdem ist noch ein gewisser dekorativer Geschmack erforderlich, denn die Tiere und Tiergruppen müssen in eine Umgebung gestellt werden, die ihrem Vorkommen in der Natur entspricht und eine malerische Einheit ergibt.

Zudem ist der Beruf des Konservators keineswegs ungefährlich, sehr viele seiner Ausübter ziehen sich Arsenvergiftungen zu, so daß also nur sehr widerstandsfähige Menschen sich ihm widmen sollten.

Einer, der einen Konservator zum erstenmal besucht, wird etwas erschrocken sein über den nicht gerade an Weihrauch und Myrrhen gemahnenden Geruch, der ihm entgegenströmt und die Atmosphäre bezeichnet, die den Konservator meist umgibt. Er gewöhnt sich jedoch daran, wie die Mediziner an den Geruch der Seziersäle, der schon mehr als einen Neuling endgültig vom medizinischen Studium abgedrückt hat.

Den zu konservierenden Tieren wird zunächst die Haut abgezogen, die darauf einer Behandlung mit Launwasser unterzogen wird. Alsdann wird ein unständliches Verfahren angewandt, um die Haut von jeder Spur von Fett zu befreien, denn wenn auch nur eine winzige Spur von Fett an der Haut haften bleibt, bildet sich Fettsäure, die allmählich die Haut zerfrisst, während es doch das Bestreben eines gewissenhaften Konservators ist, seinem Werke möglicste Haltbarkeit zu geben. Während die Haut präpariert wird, muß der Konservator den Tierleib modellieren, was auf die Art geschieht, daß zunächst ein Gesteck aus Brettern gemacht wird, das genau dem Längsdurchschnitt des Körpers entspricht und nach dem Skelett des Tieres berechnet wird. Das ist nicht so schwierig, wenn das ganze Tier dem Konservator eingeliefert wurde, der Tierkörper also vorhanden ist. Komplizierter wird die Aufgabe, wenn, wie es häufig vorkommt, nur die Tierhäute eingeschickt werden. In der Regel durchsucht dann der Konservator den Bestand des Museums nach einem Tierleib dieser Art und erschneidet sich danach die richtigen Größenmaße. Aber es besteht natürlich auch die Möglichkeit, daß kein Skelett der gewünschten Art vorhanden ist, was bei seltenen Tieren ja sehr leicht vorkommen kann. In diesem Falle muß der Konservator selber Schöpfer spielen und nach seinen Kenntnissen das Skelett aufbauen.

Wenn das Brettergestell fertig ist, werden, falls es sich um Säugtiere handelt, vier Eisenstangen für die Beine daran befestigt und unten auf einer Holzplatte festgeschraubt. Auch für den Hals wird eine Eisenstange eingefügt und darauf der aus Holz geschnitzte Kopf befestigt. Nun wird um das Gesteck der Körper selbst mit Schwanz, Hals und Muskulatur gebildet, und zwar aus Drahtnetz, über dem nun die Modelliermasse, bestehend aus Sägespänen und einem Bindemittel, ausgebreitet wird. Diese Masse trocknet sehr schnell und wird hart wie Holz. Damit die Masse nicht durch die Maschen des Drahtnetzes dringen kann, wird der Hohlraum zwischen Gesteck und Drahtnetz mit Holzspan ausgefüllt.

Nachdem die Masse hart geworden ist, nimmt der Konservator die anatomische Modellierarbeit vor und arbeitet alle Einzelheiten der Muskulatur heraus.

Die präparierte Haut wird nun auf der Innenseite mit einer starken Arsenlösung eingeweicht (500 Gramm Seife enthalten 110,5 Gramm reines Arsen), dann wird die Haut über das modellierte Tiergestell gestreift und zusammengenäht. Über während des Trocknungsprozesses muß der Konservator sehr achtfam sein, daß die Haut nicht einwärts oder faltet bildet, die die ganze mühselige Arbeit zunichte würden. In besonders feine modellierten Feilen, wie den Gesichtspartien, muß die Haut mit Stecknadeln festgesteckt werden, damit sie sich dem Modell genau anpaßt.

Nun werden noch die Augen eingeseht, die deutsche Fabriken an die ganze Welt liefern, und das Werk ist fertig. Lange Jahre wird man sich daran freuen können, aber Jahrtausende wird es nicht überdauern, wenn man auch den früher bökartigsten Feind dieser konservierten Tiere, die Motte, durch Arsenvergiftung ziemlich unschädlich gemacht hat. Es kommt aber immer vor, doch durch starke Temperaturunterschiede die Haut rissig wird und einwärts fällt. Daher gibt es für die Konservatoren ständig Arbeit in Hülle und Fülle. —

### Frau Spatz und ihre Töchter

Roman von Elise Reima.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. Saale.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Johanna Spatz war wie vom Donner gerührt. Das hatte sie nicht erwartet, das nicht. Im Gute mit dem langen Trauerschleier, in Rockit und Handschuhen, wie sie vom Rechtsanwalt gekommen, fiel sie in den alten Lehnstuhl, in dem ihr Mann seinen letzten Seufzer ausgehaucht hatte.

Was es ein Traum, der sie äßte? Sie blinnte sich in der geröteten Umgebung um. Alles stand an seinem Platze. Nichts hatte sich verändert. Nur sie selbst. Sie war eine reiche Frau. Ihr Mann war als reicher Mann gestorben. Sie schüttelte den Kopf, nahm die Spinabel aus dem Hut und irug ihn auf das Vertiko. Dann zog sie langsam wie eine Träumende ihre Jacke aus und legte sie in Gedanken verloren, auf das Ledersofa. Zum Schluß jreichte sie ihre Handschuhe ab, rüllte sie zusammen, zog den Schub im Vertiko auf und bettete sie sorgsam hinein.

Sie vermochte es immer noch nicht zu fassen. Wie konnte ihr Mann so hinterhältig sein? Wie hatte er es fertig gebracht, sie jahrelang so in Unkenntnis zu lassen über seine wahren Verhältnisse, wie hatte er vor sich selbst diesen Mangel an Vertrauen begründen können? Gab es dafür eine Rechtfertigung? Nicht ein Wort in seinem Testament nahm Bezug darauf.

Liebevoll, durchdacht, von zarter Sorgfalt für die Seinen geleitet, war es abgestaft. Aber seine Erklärung für sein eigenmächtiges Verhalten fand sich darin.

Dem Anwalt war sie lästig gefallen, er suchte die Äußerungen und wußte keine Auskunft zu erteilen; der Verlorbene hatte ihn seiner Mitteilung gewürdigt. Und dann hatte er die Uhr gezogen, etwas von einem Termin gemurmelt, und Frau Johanna Spatz hatte sich verabschiedet. Kopf und Herz des Unfaßbaren voll. Ja ja, es hatte jeder mit sich selbst zu tun. Das war das Motto der schmallebigen Zeit geworden.

Ihre Töchter machten es auch nicht anders. Wiege, na, von Wiege noch zu reden, war überflüssig. Das war eine Egoistin von reinstem Wasser, die sah sich nach keinem andern Menschen um, wenn es ihr nach Wunsch ging.

Und Luise? Die lernte, die arbeitete, die bewirkte die Träume, die ihre Mutter für ihre Töchter geträumt.

Wie, ja Wie war ein kleines zärtliches Ding, das ihr Glück nicht außerhalb des Hauses suchte. Aber ihr Herz, das hatte viele Mittelpunkte. Da war in erster Reihe ihr Prinz, und dann kam die Schwiegermutter, der sie einen großen Teil ihrer freien Zeit widmete.

Johanna Spatz ging leidend in den Laden, wo seit einem Monat eine Verkäuferin ihres Amtes waltete. Die Tageslösungen waren, wie immer, glänzend. Frau Johanna griff in eine Tonne, nahm einen rotbäugigen Apfel heraus und sah ihn an. Gleichgültig ließ sie ihn nach einigen Sekunden an seinem Platz zurückrollen.

War es zu glauben, daß ihr Mann Tausender auf Tausender häufte, während sie hinter dem Ladentisch stand und den lieben langen Tag wog, rechnete und sich von den Dienstmädchen die Ohren vollklopfen ließ? War so etwas wohl zu glauben, daß ein Mensch das fertigbrachte? Und dieser Mensch war ihr Mann gewesen, auf dessen Treueherzigkeit und Aufrichtigkeit sie die Hand ins Feuer gelegt hätte.

Wie schwer hatte es Luise gehabt, welche Kämpfe hatte sie bestehen müssen, ehe sie auf ihrer heutigen Stufe angelangt war? Jetzt war sie ein reiches Mädchen. Jetzt konnte sie Ansprüche machen, jetzt würde sie nicht mehr die Gürtelknäuelers-töchter sein, wenn sie einer übermütigen Frau im Wege stand.

So sehr Frau Johanna ihrem verstorbenen Mann, ob seiner trauwürdigen Geheimnisse, grallte, mit her er sich, ihrer Meinung nach, schwer an seiner Familie verübte, so beschloß sie, nichtsdestoweniger weiter in seinen Bahnen zu wandeln. Wenigstens für den Anfang. Ihre Töchter dürften nicht pöhllich, von einem Tag zum andern, von dem Umschwung in ihren Verhältnissen erfahren. Wiege schon gang und gar nicht. In Bezug auf die hatte der Vater überhaupt ganz besondere Bestimmungen getroffen, nie würde sie Vermögen in die Hände bekommen, stets nur Zinsflüsse, ihren jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnissen angemessen.

Wenn Fritz Lewald für sein weiteres Fortkommen weitere Kapitalien benötigte, so sollte Johanna ihm nach Gutdünken solche zur Verfügung stellen, aber nur solange, als das Ehepaar in Frieden miteinander lebte. Bei einer etwaigen Scheidung sollte Fritz Lewald gehalten sein, die Mitgift, die man ihm gegeben, herauszugeben, oder er sollte seine Frau auch nach der Trennung, gleichviel, ob sie als schuldiger Teil daraus hervorging oder nicht, anständig ernähren.

Beim Mittagbrot erzählte Johanna Spatz ihren Töchtern, daß der Vater ein ganz nettes Stimmchen hinterlassen habe, nicht gerade ein Kapital zu nennen, aber doch recht anständig; man dürfe sich über den Besitz freuen.

Es stellte sich heraus, daß Luise sich bereits Sorgen über ihre spätere Niederlassung gemacht hatte. Ihr Anfang war jetzt wohl gesichert? Sie sah die Mutter fragend an.

Johanna Spatz bejahte die Frage. Dann fuhr sie fort: „Nebriens habe ich beschlossen, das Geschäft zu verkaufen. Ich habe gut verdient. Mit des Vaters Erbe zusammen reicht es, daß wir beschreiben von den Zinsen leben können. Wenn ich dann noch von Kaufpreis dazu rechne —“

„Du wirst Langeweile haben ohne Deine gewohnte Beschäftigung,“ gab Luise zu bedenken, „jetzt, wo auch der Vater nicht mehr da ist.“

„Zunächst möchte ich mich auf mich selbst beinnen.“

Eines Abends setzte Johanna Spatz im Verein mit Luise ein Inzerat auf, in dem ein gutgebendes Obst- und Delikatessen-geschäft zum Verkauf angeboten wurde. Die Summe der täglichen Lösungen wurde genannt, Barzahlung verlangt und Vermittler abgelehnt.

Es meldeten sich unzählige Reflektanten, Frau Spatz hatte mindestens drei Unterredungen täglich in beschriebenen Kaffeehäusern, es wurde gesehelt und debattiert, bestichtigt und überlegt, bis eines Tages der Verkauf vollzogene Tatsache war. Mehrere Male hatten sich junge Männer gemeldet, die eingetaten wollten, doch Frau Spatz lehnte ein solches Ansuchen nur mit einer etwas wegwerfenden Handbewegung ab.

Sie ging jetzt auf die Wohnungssuche. Es war eine schwie-rige Sache, aber immerhin bot sie ihr Beschäftigung. Straße auf, Straße ab wanderte sie wie damals, als sie sich etablierte. Nichts fand sich. Sie verzweifelte schon, denn von ihren Ansprüchen wollte sie um keinen Preis zurückgehen. Unter Zentralheizung und Warmwasserheizung tat sie es nicht. Auch Parkettfußboden mußten die Zimmer haben, dafür schwärmte sie seit ihrer frühesten Jugend. Endlich, eines Tages, bot sich die Verwirklichung ihrer Wünsche. Es kostete eine Menge Geld, doch darüber sah Frau Spatz hinweg.

Wiege vernahm die Kunde von dem Verkauf des Geschäftes und von dem bevorstehenden Wohnungswechsel mit mißgünstigem Staunen.

„Säßen wir's nicht, so täten wir's nicht,“ sagte sie schnip-pisch. Sie ging hochbeinig vom Kopfe bis zum Fuß gekleidet, es fehlte sogar nicht am schwarzgeränderten Watistafschentuch. Ihre üppige, etwas laute Schönheit wurde von dem Schwarz der Trauer vornehm gemildert. Johanna mußte es sich gestehen, ihre älteste Tochter sah famos aus.

„Wie geht es Deinem Mann?“

„Er hat ein seines Lokal im Innern der Stadt aufgefunden gemacht. Und in brillanter Lage. Aber viel Geld kostet die Geschichte, viel Geld.“

„Man muß immer wissen, was man tut,“ bemerkte Frau Johanna. „Fritz ist ein kluger Mensch, er wird nicht mehr wagen, als er bestit.“

Wiege befah ihr zarten, gepflegten Hände. „Na, weißt Du, Mutter, der Vater hat doch ganz nett was hinterlassen, und der Verkauf meines Geschäftes ist doch sicher auch nicht ganz ohne. Ich meine, ich müßte noch eine kleine Nachzahlung bekommen.“

(Fortsetzung folgt.)



# Nachrichten aus der Provinz

## Kreis Wanzleben Altbrandenleben

**Kampfbereit.** Die Parteiverammlung war von allen Mitglie dern besucht. Genosse Thraher eröffnete sie. Genosse Karbaum hielt ein ausführliches Referat über die politische Lage. Dabei behandelte er auch die Gemeindefragen. Da wir in unserm Orte bisher noch keinen Arbeiter und überhaupt keinen Hinderingestellten in der Verteilung haben, wird der Kampf schwierig werden, aber durch Einigkeit und Geschlossenheit aller Arbeitervereine wird ein Sieg erringen werden.

**Die Fußwege.** Der nach Seehausen und der nach Eichersleben gehende Fußweg sehen mitunter lustig aus. Verschiedene Ueberbesitzer verstehen es, beim Pflügen immer auf den Weg herauszugehen. Der Dresch, der vom Pflug abfällt, fällt gewöhnlich auf den Fußweg. Das ist immer eine besondere Freude für die Waffelbesitzer und die Nachbarn. Es sollte auch hier mal nach dem Rechten gesehen werden.

**Baderfabrik.** Die Anmeldungen von Arbeitern für die diesjährige Kampagne werden vom Dienstag den 25. d. M. an im Geschäftszimmer des Arbeiternachweises, Ritterstraße, entgegen genommen.

**Zerthun**  
Eine Gemeindevorstandersitzung fand am Freitag abend statt. Die Jahresrechnung der Gemeinde- und Schulkasse wurde abgenommen; sie schließt mit einer Summe von mehr als 70 000 Mark im Einnahme und Ausgabe ab. Nicht buchmäßig, sondern durch nichtbezahlte Kreissteuern ist nach Mitteilung durch den Gemeindevorstand, Genossen Engelhardt, mit einem Ausgabevortrag von annähernd 8000 Mark aus dem Vorjahr zu rechnen. Das begründet mit der Erhöhung der Steuerfaktoren, für die leider noch die Genehmigung fehlt. Für vier Baukosten wurde Bauhand bewilligt. Die Mittel für den zu schaffenden Unterrichtsaum für das Verkehrsauto übernahm die Gemeinde.

**Kartoffeldiebstahl.** Dem Arbeiter Hünge wurden in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend 15 Sack Kartoffeln vom Acker gestohlen. Der Täter soll schon ermittelt sein und zwar in einem Obstpäcker. Es ist eine Gemeinheit, daß immer wieder gerade bei den kleinen Leuten, die doch nur ihr Fleckchen Pachtader haben, gestohlen wird.

**Ortsauschuß gegen Kommunisten.**  
In der Kartellitzung gab der Bezirkssekretär, Genosse Bernicke (Halle), den Bericht vom Gewerkschaftskongreß in Hamburg. Einleitend schilderte er die Vorgänge beim Jugendtreffen und kennzeichnete das arbeiterfeindliche Verhalten der Kommunisten. In anschaulicher Weise würdigte Gen. Bernicke die Tätigkeit des Bundesvorstandes. Gegen eine Stimme wurde dann folgende Entschließung angenommen:

Die Ortsauschüßung nimmt von der Tätigkeit des Gewerkschaftskongresses in Hamburg Kenntnis und erkennt die geleistete Arbeit an. Vor allem erwartet die freigezweckliche Arbeiterbewegung einen Ausbau des Bildungswezens, eine Förderung der Gewerkschaftsjugend und Weiterbildung des paarlichen Schlichtungswezens unter zeitgemäßer Leitung.

Mit jährlicher Ermüdung nimmt die Sitzung zu dem Verhalten der kommunistischen Streikfriede anlässlich des gewerkschaftlichen Jugendtreffens am 1. und 2. September in Hamburg Stellung. Sie beurteilt das Vorgehen mit Wessern, Tischlegern und Kadaw als der modernen Arbeiterbewegung unzulässig und erwartet von den unabhängig denkenden Arbeitern, daß sie jede Gemeinshaft mit diesem Janhagel ablehnen.

Von einer Einladung des Bürger Wandoniumsklubs zu seinem Bezirksfest am 20. Oktober wurde Kenntnis genommen. Genosse Wiegand schilderte den Streit bei der Firma Wannenberg. In die Bibliothekskommission wurden die Genossen Schröder und Risch neu gewählt. Genosse Hajerland teilte mit, daß sich die Konjum- und Spargenossenschaft erfreulicherweise gut entwickelt und fester auf, mit noch größerem Eifer als bisher für unsere Genossenschaft zu werden.

**Ueber Zahnkrankheiten und ihre Behandlung** sprach in einer gut besuchten Versammlung der deutschen Zahnärzte der Oberarzt der Zahnklinik der Allgemeinen Krankenkasse Dr. Hofner. Am leicht verständlichen Weise führte er den Verfall von Zähnen, welche Art von Zahnkrankheiten es gibt, ihre Behandlung und Schutz vor ihnen. Im Laufe seines Vortrags wies der Redner auf die Zweckmäßigkeit der Zahnreinigung hin. Der größte Nutzen, den die Krankenkassenmitglieder von ihnen haben, kommt nicht nur dadurch zum Ausdruck, daß nur gutes Material verarbeitet wird, und zweitens dadurch, daß die Herstellung von Zahnkräften usw. zum billigen Preise geschieht, sondern viele Krankheiten werden durch richtige Behandlung der Zähne vermieden und dadurch manches Leben bedeutend verlängert. Die sehr interessanten Ausführungen fanden reiches Interesse.

**Einen Ausflug nach Scharau** unternahmen die Naturbelebte. 400 Personen nahmen teil. Auf dem Rückmarsch bildete sich ein Fackelzug, der einen imposanten Eindruck machte.

**Kongert im Krankenhaus.** Im Krankenhaus gab der Vorstand ein Konzert, das 1 Stunde dauerte. Es löste bei den Kranken Freude aus. Man war sehr dankbar für die willkommene Abwechslung.

**Metallarbeiterversammlung.** In der Metallarbeiterversammlung gab als Berichterstatter vom Verbandstag in Karlsruhe und vom Gewerkschaftskongreß in Hamburg der Bezirksleiter, Kollege Höfler (Halle) einen Ueberblick über die auf dem Verbandstag geleistete Arbeit. In ausführlicher Weise berichtete er sich über die mit großer Mehrheit beschlossene Einführung der Zehnabendeunterstützung. Hier auch die Streikunterstützung fand, neben der Verlängerung der Zugedauer der Reizeunterstützung, eine ganz erhebliche Erhöhung, die gewiß dazu beitragen wird, den Kampfesmut bei kommenden Arbeitskämpfen zu heben. Alles dies sind Auswirkungen der guten finanziellen Verhältnisse unsers Verbandes. Pflicht eines jeden Mitglieds ist es, nunmehr dafür zu sorgen, daß reitlos alles was in der Metallindustrie beschäftigt ist, von der Organisation erfasst wird. Scharf wurde vom Redner das fleghafte Verhalten der Kommunisten anlässlich des Jugendtreffens gebrandmarkt. Wegen alle Kollegen aus derartig arbeiterfeindlichem Verhalten den wahren Geist der K. P. D. erkennen. Mit der Aufforderung, Mann für Mann zu der am 19. Oktober im „Kongertshaus“ stattfindenden Gedankfeier aus Anlaß der 50-jährigen Wiederrkehr der Einführung des Sozialistengesetzes zu kommen, fand die gut besuchte Versammlung ihr Ende.

**Elternabend im „Kongertshaus“.** Die Dierstweg-Sammlerschule eröffnet den Reigen ihrer winterrlichen Veranstaltungen am Mittwoch den 26. d. M. mit einem Elternabend im „Kongertshaus“. Beginn 7 Uhr, Kassenöffnung 6 Uhr. Den Abschluß der Halbjahresarbeit bildet wieder eine Ausstellung von Schülerarbeiten in den Räumen des Pavillons. Es ist die fünfte ihrer Art; auch sie wird, wie alle ihre Vorgänger, allen Besuchern einen klaren Einblick in die Schularbeit und den Geist der Sammlerschule gewähren. Geöffnet Mittwoch von 4 bis 7 Uhr, Donnerstag und Freitag von 5 bis 9 Uhr.

**Mozart-Chor.** Unser Stadt wird, wie schon gemeldet, vom Berliner Mozart-Chor besucht, der sich mit seinen etwa 120 jugendlichen Sängern auf einer größeren Konzertreise befindet. Da der Chor im Dienste der Jugendpflege steht, ungenügend wirkt und rein ideale Ziele verfolgt, andererseits mit seinen Darbietungen auf dem Gebiet des Kunstgesangs einen der ersten Jugendorchester Deutschlands darstellt, hat sich der Stadtauschuß für Jugendpflege entschlossen, dem Chore für ein Konzert die Wege zu ebnen.

**Autounfall.** In der Schartauer Straße, Ecke Blumenthalstraße, fuhr der Motorradfahrer L. in einen Dirmwagen. Das Motorrad wurde zertrümmert. L. wurde glücklicherweise nicht allzu wesentlich verletzt. Er kam in das Kreiskrankenhaus. Der Dirmwagen wurde nur unbedeutend beschädigt.

## Kreis Jerichow 2

**Wohnungsbaun.**  
Die Wohnungsbaun in der Siedlung haben einen guten Fortschritt genommen. Im Laufe des Winters sollen, wenn sich das Wetter günstig gestaltet, acht und sechzig Wohnungen, die auf dreizehn Gebäude verteilt sind, fertiggestellt werden. Mit dem Mitten zu diesen umfangreichen Bauten ist bereits begonnen worden. Zwei dieser Gebäude, eins an der Leßing- und eins an der Brethowstraße, gehen durch ihre langgestreckte Form den Eindruck eines Großhauses. Ein Tor in der Mitte gestattet den Blick auf den achthausigen Hof. Stallungen sind hierbei ausgeschlossen. Die Wohnzimmern haben in der Regel nur ein größeres Fenster, die Wohnzimmern größtenteils Badzimmern. Zentralheizung kommt nicht in Frage. Fertiggestellt sind die Gebäude in zwei, drei- und vierzimmernwohnungen. Die dreizimmernwohnungen haben einen Wohnraum von etwa 35 Quadratmeter, die vierzimmernwohnungen etwa 57 und 70 Quadratmeter, die vierzimmernwohnungen etwa 90 Quadratmeter Wohnraum. Der Preis für einen Quadratmeter Wohnraum ist auf nicht ganz 1 Mark berechnet worden, so daß also die kleinsten Wohnungen etwa 32 Mark kosten werden. Ein endgültiger Preis ist aber noch nicht festgelegt. Ein Pader- und ein Fleischerladen sollen gleich mit eingerichtet werden, um einem dringenden Bedürfnis für die Siedlung abzudecken.

Durch diese geradezu gigantischen, im Stile neuer Sachlichkeit errichteten Gebäude ist man von der „offenen“ Bauweise, in der bisher alle Siedlungsbaun errichtet sind, abgegangen und hat das Bauterrain mit Hochbauten in Form eines Parrees ausfüllt, das von fünf kleinen Wohnhäusern unterbrochen wird. Das gesamte Bauprojekt sieht die Errichtung von mehr als hundert Wohnungen vor. Ausführliche Pläne sind die Mitteilende Heimstätte Magdeburg und Komplund in Genhain. Häufig wird damit dem Wohnungsmangel in Genhain etwas abgeholfen. Der Mietpreis dürfte hierbei noch eine besondere Rolle spielen.

**In Westfall gekommene Züge** sind folgende: Ab Genhain 8.51 Uhr nach Magdeburg und 21.29 Uhr nach Berlin. Diese Verkehren seit dem 16. September nicht mehr. Die Zugverbindungen erfahren diese erneute Beschränkung, obwohl eine Verbesserung im Interesse aller Reisenden aus Stadt und Land angebracht wäre.

## Kreis Wolmirstedt

**Arbeitsgemeinschaft.** Am Sonnabend abend fand eine zahlreich besuchte Versammlung der Arbeitsgemeinschaft statt. Die Rechnungslegung vom „Fest der Arbeit“ war einwandfrei. Zur Verlesung kamen die Berichte über unsere Veranstaltung in der „Volkstimme“ und in der deutshnationalen „Magdeburger Tageszeitung“. Der Bericht in der letztern stößt von Verleumdungen. In dem famolen Einleger des Berichtes verportert drehungen. In dem famolen Einleger des Berichtes verportert drehungen. In dem famolen Einleger des Berichtes verportert drehungen. In dem famolen Einleger des Berichtes verportert drehungen.

**Mit dem Jungewagen durchgegangen.** Der bei dem Gutsherrn J. Scherping beschäftigte Landarbeiter August Löhmann hat sich einen Unfall. Er fuhr den mit zwei jungen Pferden bespannten vollen Rauchwagen vom Hofe. Die Pferde schenkte, der Wagen geriet über den hohen Bordstein und L. wurde von dem, von keinem Geländer geschützten Dach heruntergeschleudert. Er geriet unter den Wagen und wurde über den rechten Arm und die Schulter gefahren. Außerdem erlitt er durch den Sturz noch Verletzungen im Gesicht. Das Gespann raste weiter über den Schulplatz gegen die Scheune der Pfarre. Das Faß und der Wagen zerbarsten. Weiter ging es um die Schule herum und wieder zum Tore hinein. Auf dem Hofe erst gelang es, die Pferde einzufangen. Löhmann wurde nach seinem Hause gebracht. Der Arzt ordnete die Ueberführung ins Krankenhaus in Wolmirstedt an.

## Parteiverein gegründet.

In einer öffentlichen Volksversammlung sprach am Sonnabend abend beim Gastwirt Brüggemann Parteisekretär Genosse Karbaum (Magdeburg) über die politische Lage und die Dezemberwahlen. Die zahlreich erschienenen Frauen und Männer folgten den Ausführungen des Referenten voll Interesse. Eine anwesende Ueberreicher Kommunistenfamilie machte sich durch Zwischenrufe bemerkbar. In der Diskussion zog man jedoch vor, zu schweigen. Dem aus der Versammlung heraus gegründeten Parteiverein traten sofort neun Männer und drei Frauen als Mitglieder bei. Bis zu einer Anfang Oktober stattfindenden Parteiverammlung, in der die ordentliche Vorstandswahl und die Aufstellung der Gemeindevorstände vorgenommen werden soll, führt Genosse Ernst Brüggemann die Geschäfte des Parteivereins. Weitere Anmeldungen sind an ihn zu richten, desgleichen auch Bestellungen auf die „Volkstimme“. Kurz vor Schluß der Versammlung traf der Kreisleiter des Landarbeiterverbandes, Genosse Döberkau, noch ein. Auch er sprach noch wachsende und mahnende Worte für kommenden Wahlen. Es wird höchste Zeit, daß die Hohenwalsleben endlich einmal die Schlafmützen, die sie bisher tief über beide Ohren gezogen hatten, in die Ecke werfen und sich auf ihre Stärke besinnen.

## Kreis Neuhaldensleben

**Vom Ortsauschuß.** Die Vertreterversammlung war gut besucht. Genosse Feldmann gab einen Schriftwechsel mit dem Landesarbeitsamt und dem Reichsarbeitsministerium wegen Ausdehnung der Streikunterstützung auf die Angehörigen der Keramikindustrie bekannt. Es schweben zurzeit noch Erhebungen, die in Kürze abgeschlossen sein dürften. Dann steht zu erwarten, daß die Streikunterstützung auf die Keramikindustrie ausgedehnt wird. Einige Anzeigen wegen Verstoßes gegen die Arbeitszeitverordnung sind an die Staatsanwaltschaft eingereicht worden. Laut Anweisung des Bundesvorstandes soll in der Zeit vom 1. bis 6.

Oktober eine Erhebung über die Arbeitszeit erfolgen. Zwei Rundschreiben des Bezirkssekretariats beschäftigten sich mit der Besetzung der Stellen der Vorsitzenden und Stellvertreter der Vorsitzenden der Arbeitsämter im Bezirk des Bezirksarbeitsamtes. Genosse Feldmann mit, daß er vom Vorstand der Reichsanstalt zum Vorsitzenden des Arbeitsamtes Vitterfeld bestellt sei. Der Vorstand des Ortsarbeitsamtes ist damit einverstanden, daß das hiesige Dienstverhältnis am 1. Oktober gelöst wird, so daß der Eintritt in Bitterfeld bereits am 2. Oktober erfolgen kann. Wegen der Besetzung der hiesigen Stelle ist bereits eine Ausschreibung erfolgt. Genosse Schmidt gab den Bericht vom Gewerkschaftskongreß, und Genosse Feldmann noch einen Ueberblick über den Verlauf des freigezwecklichen Jugendtreffens. Genosse Schmidt sprach dann noch vom Stande der Arbeitsverhältnisse in der Keramikindustrie. Von verschiedener Seite wurde Beschwerde geführt, daß unzulässige Ueberstunden geleistet werden. Vorkommende Fälle sollen verfolgt werden.

## Emden

**Dachstuhl und zweites Stockwerk in Flammen.**  
In den Abendstunden erlitt Feueralarm. Es brannte das Wohn- und Geschäftshaus des Kaufmanns H. Bremis. Beim Eintreffen der Spritze brannte bereits der ganze Dachstuhl lichterloh. Das zweite Stockwerk wurde ein Raub der Flammen, während aus den untern Räumen noch vieles geborgen werden konnte. Doch viel ist auch zertreten worden oder durch Wasser verborben. Ueber die Entstehung des Feuers herrscht noch Unklarheit.

Nun einiges über die erst in diesem Jahre neu angeschaffte Spritze und die Löscharbeiten. Die Spritze wollte nach Künzinger Arbeit noch immer kein Wasser fangen. Endlich hatte man den Fehler gefunden, und das Löschen konnte beginnen. Wenn diese Fehler nicht mehr vorkommen sollen, wäre es wohl angebracht, die Spritze dahin zu stellen, wo kein Unbefugter Zutritt hat und zudem an die Gründung einer freiwilligen Feuerwehr zu denken. Nach den bis jetzt abgehaltenen zwei Proben kann noch keiner die Spritze kennen. Die Gemeinde beschloß auch zwei Feuerleitern eine ganz gebrechliche ist außer Dienst gesetzt worden, und nur eine ganz gebrechliche ist außer Dienst gesetzt worden, und nur eine ganz gebrechliche ist außer Dienst gesetzt worden, und nur eine ganz gebrechliche ist außer Dienst gesetzt worden.

**Bestellungen auf die „Volkstimme“** in der Post oder beim Genossen Bonath.

## Kreis Calbe

**Der Schreden der Straße.** Durch einen Motorradfahrer überfahren wurde am Sonnabend auf der Magdeburg-Leipziger Chaussee die Tochter des Genossen H. Wöllmer, die mit sechs mehreren Schulkindern vom Zwielhaupten kam. Die Wundernwerte erlitt einen doppelten Beinbruch, so daß sich die Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machte.

**Eine Fuhre mit Stroh** hatte der Kohlenhändler Friedrich Hinrich nach Förderstedt zum Häckselschneiden gebracht. Durch Funkenauswurf der Lokomotive des Besitzers Fiedler geriet die Fuhre in Brand. Beherzte Männer konnten rasch die Pferde kappen des Wagens konnte auch dieser noch gerettet werden, so daß nur das Stroh und das Ladzeug verbrannt sind.

## Barby

**Zur Regelung der Wasserverhältnisse** im Gebiet des Grisehne-Barby-Schönebecker Deichverbandes hat das Preussische Kulturbauamt II in Magdeburg örtliche Aufnahmen für Aufstellung eines Entwurfs ausführen lassen. Augenblicklich wird an der Auftragung der Feldaufnahme gearbeitet.

**Meite bei den Kommunisten.** Reinfall auf Reinfall erleben die Kommunisten mit ihren Veranstaltungen. So auch am Sonntag, als die Kommunisten für das Volksbegehren über das Verbot des Panzerkreuzerschiffbaues demonstrieren. 42 Mann einschließlich der Musik zogen durch die Stadt. Zwei Drittel der Teilnehmer waren zudem noch von auswärts gekommen. Es gelang ihnen nicht, auch nur den geringsten Eindruck zu machen. Die Kommunisten werden auch mit ihrem Volksbegehren Fiasco erleiden. Dafür wird die aufgeklärte Arbeitererschaft sorgen, weil die Kommunisten mit dem Volksbegehren nur eine Heke gegen die Sozialdemokratische Partei betreiben.

**30 Jahre alte Gräber.** Das Hospitalkirchhof weist darauf hin, daß alle über 30 Jahre alten Gräber, für die die festgesetzten Gebühren für dieses Jahr noch nicht entrichtet sind, mit dem 1. Oktober eingezogen werden, falls bis zu diesem Termin die Gebühren nicht gezahlt werden.

**Kraftwagenverbindung** bis Magdeburg. Der Frachtfuhrmann Otto Schäfer beabsichtigt eine Kraftfahrlinie zur Beförderung von Frachten von Barby a. d. E. über Bömmelte, Schönebeck a. d. E., Frohe, Wethersbüden, Calbe, Kemmerleben, Magdeburg-Budau nach Magdeburg jeden Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag einmal hin und zurück einzurichten. Die Eröffnung des Betriebs, gegen die Einprüche bis zum 5. Oktober im Zimmer 4 des Landratsamtes in Calbe einzureichen sind, soll sofort nach erfolgter Genehmigung erfolgen.

**Schaufrieren.** Als Zwischenprüfung der Lehrlinge der Freizeugschmiedung Calbe a. d. E. und Barby findet am Sonntag in unserer Stadt ein Schaufrieren statt. Als Vertreter der Stadt nahm Beigeordneter Genosse Karstadt an der Veranstaltung teil, die sich eines guten Besuchs erfreute. Auch von Barbyer Lehrlingen wurden lobenswerte Leistungen erzielt.

**Vom elektrischen Strom getroffen** wurde ein Arbeiter in einem hiesigen Betrieb, doch ist der Unfall noch gut abgegangen.

## Förderstedt

**Vom Reichsbanner.** Die Mitgliederversammlung beschäftigte sich zuerst eingehend mit organisatorischen Angelegenheiten. Auf die zum 30. September einberufene Bundes-Generalversammlung wurde hingewiesen. Ueber den Verlauf der Verfassungsfeier berichtete Kamerad Lorenz. Auch die Förderstedter Veranstaltung hat bewiesen, daß das Volk in seiner großen Mehrheit treu zur Republik steht. Technische Mängel wurden in Kameradschaftlicher Weise kritisiert. In der sehr regen Aussprache beteiligten sich die Kameraden Friede, Offe, W. Schulze und H. C. Wunderling. Die vom Vorstand geleistete Arbeit wurde bewundert. Eine Beteiligung der Reichsbannerkameraden an dem von den Kommunisten in Aktion geleiteten „Volksfest“ kommt nicht in Frage. Kamerad Lorenz sprach dazu. Mit der vom Kameraden Offe gewünschten Einrichtung eines Schießstandes zum Reinfallerschießsport wird sich der Vorstand beschäftigen. Auch die Notwendigkeit einer Volksbadeanstalt wurde beleuchtet. Der Vorstand soll versuchen, für den Winter Vortragsabende einzurichten. Gedacht wird auch an einen Elbkerabend. Der Einladung der Ortsgruppe der Sozialdemokratischen Partei zu ihrer am 21. Oktober zur Erinnerung an das Schandgesetz zu treffenden Veranstaltung wurde einmütig stattgegeben. Nachdem wurden noch interne Angelegenheiten erledigt.

**Der 21. Oktober.** Die Funktionäre der Partei haben beschlossen, zur Erinnerung an das Schandgesetz eine dem entsprechende Veranstaltung zu treffen. Die freie Volksbühne hat ihre Mitwirkung zugesagt.



**Gefahr für Kinder.** In der vergangenen Woche trieb ein Laubstummer aus Queblinburg, der mit allen möglichen Sachen handelte, an kleiner Kindern unzüchtige Handlungen. Er wurde hierbei von der Polizei übergeben.

**Gemeindevorsteher-Sitzung.** Eine öffentliche Gemeindevorsteher-Sitzung findet am Donnerstag den 27. September, abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Gasthofs zum Adler statt. Außer Mitteilungen steht der Haushaltsplan 1927/28 zur Beratung. Wir bitten unsere Genossen und Genossinnen um rege Anteilnahme.

### Stadtfurt

**Mieterversammlung.** Der Mieterverein Stadtfurt und Umgebung hat den Genossen Dudstein (Neuhaldensleben) von der Bezirksleitung eingeladen, in seiner im Saale des Jugendheimstages in Wilhelmshaven und die Tagung in Thale sowie zu referieren über „Die Aufgaben der deutschen Mieterorganisation in der Zukunft“. Nach kurzer Bekanntgabe der geschäftlichen Mitteilungen durch den Vorsitzenden leitete Genosse Dudstein in seinen Ausführungen über die stattgefundenen Tagungen den Weg und die Ziele, welche sich die Organisation zum Schutze der Mietergesellschaft gesteckt hat und bezeichnete die Hauszinssteuer als eine der unsozialsten Steuern, da sie die kinderreichen Familien durch Inanspruchnahme größerer Wohnungen am härtesten trifft und nicht nach Einkommen erhoben wird.

Der Redner warnte dringend vor den privaten Spar- und Baugenossenschaften, die durch ihre hohen Zinsen nur sehr teuer bauen können. Um den kommunalen Wohnungsbau zu fördern, der die Gewähr tragbarer Mieten gibt, ist es Pflicht jedes Mieters, bei den kommenden Kommunalwahlen der Sozialdemokratie als Förderin des Wohnungsbaues zur Befreiung der Wohnungsnot die Stimme zu geben. — In der Aussprache wurde noch auf die Einspruchsfrist im Falle einer Klage hingewiesen, die von 8 auf 14 Tage verlängert ist. Eine Klage ist nur auf gerichtlichem Wege möglich. Man verjähme niemals die Einspruchsfrist.

**Sich das Leben genommen.** Erschossen hat sich am Sonntag abend 10 1/2 Uhr vor dem Hause Bismarckstraße 23 mit einem Trommelrevolver der 23jährige Kesselschmied Ernst Bode. Schwermut dürfte das Motiv zur Tat sein.

### Aus der Altmark

**Einbrüche in Spargelhäusern.** In zwei Spargelhäusern wurde nachts eingebrochen und wertvolles Gut entwendet. Bei dem Besitzer F. hieß man aus der Bude einen Damenmantel mitgehen, den man dann nachher in der Bude des B. auf dem Fußboden ausgebreitet vorfand. Hier entwendete der Täter einige Kleidungsstücke. Er muß die Nacht hier zugebracht haben und dann weitergewandert sein.

### Merseburg

**Zentralverband der Arbeitsinvaliden.** In der Versammlung konnte der Vorsitzende, Kollege Schumann, berichten, daß die Ortsgruppe mehr als 60 Mitglieder zählt. Ueber die Fürsorge im Kreise Stendal sprach Kollege G. (Mehner). Er hob hervor, daß der Kreisausschuß in Stendal nur für Langermünde und Langerhütte die Nichttätige erhöht hat, nicht aber für das flache Land. Da diese Maßnahme mit einem erheblichen Unterschied in der Lebenshaltung nicht begründet werden kann, dürfte sie nur darauf zurückzuführen sein, daß in beiden Orten die Arbeiterorganisationen so stark sind, daß auch der Kreisausschuß mit ihnen rechnen muß. Kollege Grimm ermahnte die Anwesenden, bis zu den Wahlen am 2. Dezember unermüdet tätig zu sein, damit die den Arbeitsinvaliden befreundete Partei mit genügend Abgeordneten in die Gemeindevorstellungen und den Kreisrat einzutreten und dann dort unsere Wünsche Geltung verschaffen kann. Nur die Sozialdemokratische Partei kann von den Arbeitsinvaliden und Witwen als befreundete Partei bezeichnet werden, weil nur sie konsequent und durch die Tat die Interessen der Sozial- und Kleinrentner vertritt.

### Wittkau

**Großfeuer — Brandstiftung?** Am Montag früh 2 1/2 Uhr wurde die hiesige Feuerwehr zu dem Anwesen der Witwe Pöschl gerufen. Dort war ein Feuer ausgebrochen, das sich mit ungeheurer Schnelligkeit verbreitete. Die massive Scheune brannte bis auf die Grundmauern nieder. Die in der Scheune aufbewahrten Getreidebarräfte, Werkzeuge und Maschinen wurden ein Raub der Flammen. Unsere Feuerwehr war bald zur Stelle, konnte aber den Brand, der bereits alles brennbare Material ergriffen hatte, nicht mehr löschen. Das Vieh wurde noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Das Feuer wütete bis 6 Uhr morgens. Die Brandursache ist noch nicht restlos geklärt, man nimmt aber Brandstiftung an. Eine Untersuchung ist sofort eingeleitet. Der entstandene Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

### Gardelegen

**Verhütetes Eisenbahnunglück.** In einem der letzten Abende sind beim Rangieren auf dem Solpfer Bahnhof 20 Güterwagen auf der Gefällstrecke Solpfer-Gardelegen ins Rollen gekommen. Auf dieser Strecke erreichten die Wagen eine Geschwindigkeit von 30 bis 35 Stundenkilometer. Ein Eisenbahnunglück von unübersehbaren Folgen hätte sich ereignen können, wenn man nicht sofort die „Schwarzfahrt“ der 20 Güterwagen bemerkt und in Gardelegen auf ein totes Gleis übergeleitet hätte. Der um 23.30 Uhr die Strecke passierende D-Zug Berlin-Röln hätte auf die 20 Güterwagen aufzufahren müssen, wenn das verpörrte Hauptgleis der Aufmerksamkeit der Beamten entgangen wäre. Bis die Strecke wieder frei gemacht wurde, mußte der D-Zug in Gardelegen etwa 15 Minuten halten.

### Salzwedel

**Ein „empfehlenswerter“ Arbeitgeber** ist der Bauunternehmer Bonatz in Reichelsdorf. Nicht genug damit, daß er sich von einem bei ihm beschäftigten Arbeiter wegen Nichtbezahlung des Tariflohns vor dem Arbeitsgericht verklagen ließ, läßt er die an und für sich geringe Summe noch einpfänden. Er will jetzt übrigens nach Salzwedel ziehen und hier eine Gastwirtschaft pachten.

**Ein fieberhaft gesuchter Versicherungsagent** G. wurde hier festgenommen. Ihm werden Betrug und Hochverrat zur Last gelegt.

**Im Hause des Alkohols.** Bei einer „leichten Sitzung“ in einer Gastwirtschaft in Lichtenberg sprach man über die zahlreichen Brandstiftungen der letzten Zeit. Hierbei meinte der Wirt, daß er 50 Mark Belohnung gäbe, wenn ihm jemand sein Nachhaus in Brand setzte. Zu dem Geschäft meldeten sich sofort zwei junge Leute, die sich sogar erboten, die Sache für 25 Mark zu erledigen. Gesagt, getan: Eine Viertelstunde später stand das Nachhaus in Flammen. Doch die Sache wurde ruckbar und die Polizei nahm Instifter und Täter fest. Sie sehen ihrer Bestrafung entgegen.

### Sanne

**Feuer durch Funkenflug.** Durch eine Lokomotive entstand auf dem Hofe des Landwirts Fr. Schulz Feuer. Es brannten im Nu in der Nähe lagernde 100 Stiege Stroh. Man traf sofort Vorkehrungen, um die Feuergefahr zu verhindern. Zur Sicherheit rief man die Feuerwehr herbei, mit deren Hilfe es dann gelang, das Feuer zu löschen und größeren Schaden abzuwenden.

### Seehausen

**Wegen Brandstiftung festgenommen.** Unter dem Verdacht der Brandstiftung wurde der Tischlermeister Gröh von Seehausen festgenommen, der an dem Brand im Wiederschen Hause beteiligt sein soll. Das Feuer entstand in seiner Wohnung. Man schloß die Verdacht, da in einem Hause, in dem Gr. vor Jahren einmal als

Mieter wohnte, ebenfalls Feuer ausbrach. Bei seiner Vernehmung soll er widersprechende Aussagen gemacht haben. Er will einen Ofen zum Ausprobieren beheizt haben und ist dann, trotzdem noch Feuer im Ofen war, gegangen. Wie weit den Verhafteten wirklich eine Schuld trifft, wird erst die Untersuchung ergeben.

**Unfall bei der Arbeit.** Der in den Altmarkischen Eisenwerken beschäftigte Monteur Th. von hier kam mit einem Bein unter eine mehrere Zentner schwere Platte zu liegen und erlitt dadurch einen Unterschenkelbruch. Er wurde dem Krankenhaus zugeführt.

## Die Pflicht ruft

**Parteivereine des Kreises Calbe!**  
Viele Genossinnen und Genossen!  
Am Sonntag den 30. September, vormittags 11 Uhr, findet in Klen (Restaurant Eichenhof, Eichenstraße) eine außerordentliche Unterbezirkskonferenz statt, an der die Delegierten und Unterbezirks-Vorstandsmitglieder des Kreises Calbe teilnehmen. Tagesordnung:  
1. Kreisversammlung, Provinziallandtags- und Gemeindevahlen.  
2. Die Gewerkschaften und der 21. Oktober.  
3. Die politische Lage. Referent: Reichstagsabgeordneter Genosse F. (Magdeburg).  
4. Beschlußes.

Der Unterbezirksrat setzt sich zusammen aus den Vorstandsmitgliedern und den Delegierten. Die Kreisvereine wählen bis zu 200 Mitglieder einen Delegierten; für je weitere 200 Mitglieder kann ein Delegierter mehr gewählt werden; Mehrheiten über 100 werden voll berechnet. Die Kosten der Unterbezirkskonferenz trägt die Bezirkskasse. Bei der Wahl der Delegierten sind die wichtigsten Mitglieder zu berücksichtigen. Auf jeden Fall muß jeder Ortsverein durch einen Delegierten auf der Konferenz vertreten sein.

Mit Parteigrüß  
F. (Magdeburg), Vorsitzender. Wilhelm Peters, Sekretär.  
Barleben.  
Frauenabend am Mittwoch. Reichstagsabgeordnete Genossin Krüger (Magdeburg) erscheint.

**Burg.**  
Reichsbund deutscher Mieter. Mitgliederversammlung am Mittwoch den 26. September, 20 Uhr, in der „Zentralhalle“.

**Bücklingen.**  
Deutscher Arbeiterbund für die sozialdemokratische Wählerkraft am Mittwoch den 26. September. Referent ist Parteisekretär Genosse Karbaum (Magdeburg). Die Mitglieder der Arbeiterorganisationen haben mit ihren Frauen zahlreich zu erscheinen.

**Garbelegen.**  
Der Gewerkschaftsverband nimmt am Donnerstag seine Tätigkeit wieder auf. Schlichtungs-Gewerkschaften und -genossen müssen pünktlich 20 Uhr wieder im Gewerkschaftsamt erscheinen, um mit neuen Kräften den Gesandten zu pflegen.

**Kreisbörse.** Die 7. Herbstversammlung am Mittwoch abend fällt aus; sie findet erst am Freitag abend beim Kameraden Adler statt. Am Sonntagabend Mitgliederversammlung bei Wilhelm Schmidt („Reichstrasse“).

**Groß-Otterleben.**  
Arbeiterjugend. Morgen Mittwoch abend, Freitag Breitfeldabend in der Schule Magdeburger Straße.

**Stadtfurt.**  
Gewerkschaftsversammlung. Am Dienstag 20 Uhr findet im Saale des „Hofjägers“ eine Gewerkschaftsversammlung statt, in der Genosse Karbaum (Magdeburg) über den Gewerkschaftskongress in Hamburg sprechen wird. Mitteilungsblatt legitimiert.

**Langerhütte.**  
Der Frauenabend am Mittwoch fällt aus.

**Langerhütte.**  
Kinder auf der Straße. Durch den immer stärker werdenden Verkehr sind die Kinder auf der Straße großen Gefahren ausgesetzt. Das zeigte wieder ein Unfall. Der Schlossermeister Mösenhain streifte mit seinem Motorrad das 3jährige Söhnchen des Arbeiters G. an Kopf. Nach einigen Stunden starb das Kind an Gehirnerschütterung. Durch den großen Verdienst des Mannes sind viele Frauen gezwungen, mitzubedenen, und die Kinder sind dann sich selbst überlassen. Hier muß Wandel geschaffen werden. Fahrschulung unterhielt der Güterbesitzer, Herr Wagenführ, ein Kinderheim, wo die Kinder den Gefahren der Straße entzogen waren. Seitdem die Arbeiter einen freien Willen haben, ist das Heim geschlossen. Die Gemeinde hat noch nichts in dieser Sache unternommen. Wenn man ernstlich die Frage behandelt, dürfte es nicht schwer sein, hier Abänderung zu schaffen.

**Langermünde.**  
Rüffel zum Wahltag! Am letzten Sonntag war ein Teil unserer Pioniere aus den Kreisen Osterburg und Stendal zu einer Unterbezirkskonferenz vereint. Besonders galt es, die Elite auszuwählen, um sie als Kandidaten auszustellen. Die Auswahl ist in der Sozialdemokratie nie so schwer als bei den anderen Parteien, da ja bei uns auch in der Vergangenheit stets nur die Fähigkeiten aufgestellt wurden, und so nur die Reihenfolge der Kandidaten besonders zu behandeln bleibt. Die Konferenz sprach für Langermünde ein Vertrauensvotum aus. Führte im Landkreis Stendal bei der letzten Wahl unser Genosse Marby die Liste, so ist Genosse Marby auch bei der diesjährigen Wahl wieder Spitzenkandidat. Doch nicht nur bei der Kreisversammlung, auch als Kandidat für den Provinziallandtag erhielt unser Genosse Marby bei vier Vorschlägen im Unterbezirk Stendal die Mehrheit aller abgegebenen Stimmen. Hoffen wir, daß dies entsprechende Würdigung erfährt bei der Aufstellung der Kandidatenliste, die ja in Magdeburg zu erfolgen hat. Auch eine Genossin aus unserm Orte steht an aussichtsreicher Stelle auf der Kreisliste, und zwar die Leiterin unserer Frauengruppe, die Genossin Straube. Nun gilt es für die Langermünder Arbeiterkraft, zu zeigen, daß sie dieser Ehre würdig ist! Es gilt, in noch viele Hirne einzubringen. Leute aus der Mitte unserer Arbeiterkraft an Orte gehen, wo sie über unsere örtlichen Grenzen das Vertrauen. Dies sei für viele von uns am Orte noch Abschießende ein Fingerzeig, sich auch in die Front unserer Partei und der Leser der Parteipresse einzureihen. Darüber hinaus aber muß jeder in Kontor, in Werkstatt und Fabrik Werber für die Listen der Sozialdemokratie sein, ob für Gemeinde, Kreis oder Provinz. Wer will dabei Helfer sein? Ob Frau, ob Mann! Alles muß helfen! Jeder an seinem Platze tue das Seinige, und der Sieg ist uns gewiß. Wir müssen versuchen, in unserm Orte die Mehrheit zu erreichen! Neun Wochen trennen uns noch von dem Entscheidungstag, dem 2. Dezember. Nützen wir die Zeit! In allen Orten muß es täglich klingen: Jede Stimme den Sozialdemokraten!

**Stadtfurt.**  
Rüffel zum Wahltag! Am letzten Sonntag war ein Teil unserer Pioniere aus den Kreisen Osterburg und Stendal zu einer Unterbezirkskonferenz vereint. Besonders galt es, die Elite auszuwählen, um sie als Kandidaten auszustellen. Die Auswahl ist in der Sozialdemokratie nie so schwer als bei den anderen Parteien, da ja bei uns auch in der Vergangenheit stets nur die Fähigkeiten aufgestellt wurden, und so nur die Reihenfolge der Kandidaten besonders zu behandeln bleibt. Die Konferenz sprach für Langermünde ein Vertrauensvotum aus. Führte im Landkreis Stendal bei der letzten Wahl unser Genosse Marby die Liste, so ist Genosse Marby auch bei der diesjährigen Wahl wieder Spitzenkandidat. Doch nicht nur bei der Kreisversammlung, auch als Kandidat für den Provinziallandtag erhielt unser Genosse Marby bei vier Vorschlägen im Unterbezirk Stendal die Mehrheit aller abgegebenen Stimmen. Hoffen wir, daß dies entsprechende Würdigung erfährt bei der Aufstellung der Kandidatenliste, die ja in Magdeburg zu erfolgen hat. Auch eine Genossin aus unserm Orte steht an aussichtsreicher Stelle auf der Kreisliste, und zwar die Leiterin unserer Frauengruppe, die Genossin Straube. Nun gilt es für die Langermünder Arbeiterkraft, zu zeigen, daß sie dieser Ehre würdig ist! Es gilt, in noch viele Hirne einzubringen. Leute aus der Mitte unserer Arbeiterkraft an Orte gehen, wo sie über unsere örtlichen Grenzen das Vertrauen. Dies sei für viele von uns am Orte noch Abschießende ein Fingerzeig, sich auch in die Front unserer Partei und der Leser der Parteipresse einzureihen. Darüber hinaus aber muß jeder in Kontor, in Werkstatt und Fabrik Werber für die Listen der Sozialdemokratie sein, ob für Gemeinde, Kreis oder Provinz. Wer will dabei Helfer sein? Ob Frau, ob Mann! Alles muß helfen! Jeder an seinem Platze tue das Seinige, und der Sieg ist uns gewiß. Wir müssen versuchen, in unserm Orte die Mehrheit zu erreichen! Neun Wochen trennen uns noch von dem Entscheidungstag, dem 2. Dezember. Nützen wir die Zeit! In allen Orten muß es täglich klingen: Jede Stimme den Sozialdemokraten!

**Stadtfurt.**  
Rüffel zum Wahltag! Am letzten Sonntag war ein Teil unserer Pioniere aus den Kreisen Osterburg und Stendal zu einer Unterbezirkskonferenz vereint. Besonders galt es, die Elite auszuwählen, um sie als Kandidaten auszustellen. Die Auswahl ist in der Sozialdemokratie nie so schwer als bei den anderen Parteien, da ja bei uns auch in der Vergangenheit stets nur die Fähigkeiten aufgestellt wurden, und so nur die Reihenfolge der Kandidaten besonders zu behandeln bleibt. Die Konferenz sprach für Langermünde ein Vertrauensvotum aus. Führte im Landkreis Stendal bei der letzten Wahl unser Genosse Marby die Liste, so ist Genosse Marby auch bei der diesjährigen Wahl wieder Spitzenkandidat. Doch nicht nur bei der Kreisversammlung, auch als Kandidat für den Provinziallandtag erhielt unser Genosse Marby bei vier Vorschlägen im Unterbezirk Stendal die Mehrheit aller abgegebenen Stimmen. Hoffen wir, daß dies entsprechende Würdigung erfährt bei der Aufstellung der Kandidatenliste, die ja in Magdeburg zu erfolgen hat. Auch eine Genossin aus unserm Orte steht an aussichtsreicher Stelle auf der Kreisliste, und zwar die Leiterin unserer Frauengruppe, die Genossin Straube. Nun gilt es für die Langermünder Arbeiterkraft, zu zeigen, daß sie dieser Ehre würdig ist! Es gilt, in noch viele Hirne einzubringen. Leute aus der Mitte unserer Arbeiterkraft an Orte gehen, wo sie über unsere örtlichen Grenzen das Vertrauen. Dies sei für viele von uns am Orte noch Abschießende ein Fingerzeig, sich auch in die Front unserer Partei und der Leser der Parteipresse einzureihen. Darüber hinaus aber muß jeder in Kontor, in Werkstatt und Fabrik Werber für die Listen der Sozialdemokratie sein, ob für Gemeinde, Kreis oder Provinz. Wer will dabei Helfer sein? Ob Frau, ob Mann! Alles muß helfen! Jeder an seinem Platze tue das Seinige, und der Sieg ist uns gewiß. Wir müssen versuchen, in unserm Orte die Mehrheit zu erreichen! Neun Wochen trennen uns noch von dem Entscheidungstag, dem 2. Dezember. Nützen wir die Zeit! In allen Orten muß es täglich klingen: Jede Stimme den Sozialdemokraten!

**Stadtfurt.**  
Rüffel zum Wahltag! Am letzten Sonntag war ein Teil unserer Pioniere aus den Kreisen Osterburg und Stendal zu einer Unterbezirkskonferenz vereint. Besonders galt es, die Elite auszuwählen, um sie als Kandidaten auszustellen. Die Auswahl ist in der Sozialdemokratie nie so schwer als bei den anderen Parteien, da ja bei uns auch in der Vergangenheit stets nur die Fähigkeiten aufgestellt wurden, und so nur die Reihenfolge der Kandidaten besonders zu behandeln bleibt. Die Konferenz sprach für Langermünde ein Vertrauensvotum aus. Führte im Landkreis Stendal bei der letzten Wahl unser Genosse Marby die Liste, so ist Genosse Marby auch bei der diesjährigen Wahl wieder Spitzenkandidat. Doch nicht nur bei der Kreisversammlung, auch als Kandidat für den Provinziallandtag erhielt unser Genosse Marby bei vier Vorschlägen im Unterbezirk Stendal die Mehrheit aller abgegebenen Stimmen. Hoffen wir, daß dies entsprechende Würdigung erfährt bei der Aufstellung der Kandidatenliste, die ja in Magdeburg zu erfolgen hat. Auch eine Genossin aus unserm Orte steht an aussichtsreicher Stelle auf der Kreisliste, und zwar die Leiterin unserer Frauengruppe, die Genossin Straube. Nun gilt es für die Langermünder Arbeiterkraft, zu zeigen, daß sie dieser Ehre würdig ist! Es gilt, in noch viele Hirne einzubringen. Leute aus der Mitte unserer Arbeiterkraft an Orte gehen, wo sie über unsere örtlichen Grenzen das Vertrauen. Dies sei für viele von uns am Orte noch Abschießende ein Fingerzeig, sich auch in die Front unserer Partei und der Leser der Parteipresse einzureihen. Darüber hinaus aber muß jeder in Kontor, in Werkstatt und Fabrik Werber für die Listen der Sozialdemokratie sein, ob für Gemeinde, Kreis oder Provinz. Wer will dabei Helfer sein? Ob Frau, ob Mann! Alles muß helfen! Jeder an seinem Platze tue das Seinige, und der Sieg ist uns gewiß. Wir müssen versuchen, in unserm Orte die Mehrheit zu erreichen! Neun Wochen trennen uns noch von dem Entscheidungstag, dem 2. Dezember. Nützen wir die Zeit! In allen Orten muß es täglich klingen: Jede Stimme den Sozialdemokraten!

**Stadtfurt.**  
Rüffel zum Wahltag! Am letzten Sonntag war ein Teil unserer Pioniere aus den Kreisen Osterburg und Stendal zu einer Unterbezirkskonferenz vereint. Besonders galt es, die Elite auszuwählen, um sie als Kandidaten auszustellen. Die Auswahl ist in der Sozialdemokratie nie so schwer als bei den anderen Parteien, da ja bei uns auch in der Vergangenheit stets nur die Fähigkeiten aufgestellt wurden, und so nur die Reihenfolge der Kandidaten besonders zu behandeln bleibt. Die Konferenz sprach für Langermünde ein Vertrauensvotum aus. Führte im Landkreis Stendal bei der letzten Wahl unser Genosse Marby die Liste, so ist Genosse Marby auch bei der diesjährigen Wahl wieder Spitzenkandidat. Doch nicht nur bei der Kreisversammlung, auch als Kandidat für den Provinziallandtag erhielt unser Genosse Marby bei vier Vorschlägen im Unterbezirk Stendal die Mehrheit aller abgegebenen Stimmen. Hoffen wir, daß dies entsprechende Würdigung erfährt bei der Aufstellung der Kandidatenliste, die ja in Magdeburg zu erfolgen hat. Auch eine Genossin aus unserm Orte steht an aussichtsreicher Stelle auf der Kreisliste, und zwar die Leiterin unserer Frauengruppe, die Genossin Straube. Nun gilt es für die Langermünder Arbeiterkraft, zu zeigen, daß sie dieser Ehre würdig ist! Es gilt, in noch viele Hirne einzubringen. Leute aus der Mitte unserer Arbeiterkraft an Orte gehen, wo sie über unsere örtlichen Grenzen das Vertrauen. Dies sei für viele von uns am Orte noch Abschießende ein Fingerzeig, sich auch in die Front unserer Partei und der Leser der Parteipresse einzureihen. Darüber hinaus aber muß jeder in Kontor, in Werkstatt und Fabrik Werber für die Listen der Sozialdemokratie sein, ob für Gemeinde, Kreis oder Provinz. Wer will dabei Helfer sein? Ob Frau, ob Mann! Alles muß helfen! Jeder an seinem Platze tue das Seinige, und der Sieg ist uns gewiß. Wir müssen versuchen, in unserm Orte die Mehrheit zu erreichen! Neun Wochen trennen uns noch von dem Entscheidungstag, dem 2. Dezember. Nützen wir die Zeit! In allen Orten muß es täglich klingen: Jede Stimme den Sozialdemokraten!

**Stadtfurt.**  
Rüffel zum Wahltag! Am letzten Sonntag war ein Teil unserer Pioniere aus den Kreisen Osterburg und Stendal zu einer Unterbezirkskonferenz vereint. Besonders galt es, die Elite auszuwählen, um sie als Kandidaten auszustellen. Die Auswahl ist in der Sozialdemokratie nie so schwer als bei den anderen Parteien, da ja bei uns auch in der Vergangenheit stets nur die Fähigkeiten aufgestellt wurden, und so nur die Reihenfolge der Kandidaten besonders zu behandeln bleibt. Die Konferenz sprach für Langermünde ein Vertrauensvotum aus. Führte im Landkreis Stendal bei der letzten Wahl unser Genosse Marby die Liste, so ist Genosse Marby auch bei der diesjährigen Wahl wieder Spitzenkandidat. Doch nicht nur bei der Kreisversammlung, auch als Kandidat für den Provinziallandtag erhielt unser Genosse Marby bei vier Vorschlägen im Unterbezirk Stendal die Mehrheit aller abgegebenen Stimmen. Hoffen wir, daß dies entsprechende Würdigung erfährt bei der Aufstellung der Kandidatenliste, die ja in Magdeburg zu erfolgen hat. Auch eine Genossin aus unserm Orte steht an aussichtsreicher Stelle auf der Kreisliste, und zwar die Leiterin unserer Frauengruppe, die Genossin Straube. Nun gilt es für die Langermünder Arbeiterkraft, zu zeigen, daß sie dieser Ehre würdig ist! Es gilt, in noch viele Hirne einzubringen. Leute aus der Mitte unserer Arbeiterkraft an Orte gehen, wo sie über unsere örtlichen Grenzen das Vertrauen. Dies sei für viele von uns am Orte noch Abschießende ein Fingerzeig, sich auch in die Front unserer Partei und der Leser der Parteipresse einzureihen. Darüber hinaus aber muß jeder in Kontor, in Werkstatt und Fabrik Werber für die Listen der Sozialdemokratie sein, ob für Gemeinde, Kreis oder Provinz. Wer will dabei Helfer sein? Ob Frau, ob Mann! Alles muß helfen! Jeder an seinem Platze tue das Seinige, und der Sieg ist uns gewiß. Wir müssen versuchen, in unserm Orte die Mehrheit zu erreichen! Neun Wochen trennen uns noch von dem Entscheidungstag, dem 2. Dezember. Nützen wir die Zeit! In allen Orten muß es täglich klingen: Jede Stimme den Sozialdemokraten!

**Stadtfurt.**  
Rüffel zum Wahltag! Am letzten Sonntag war ein Teil unserer Pioniere aus den Kreisen Osterburg und Stendal zu einer Unterbezirkskonferenz vereint. Besonders galt es, die Elite auszuwählen, um sie als Kandidaten auszustellen. Die Auswahl ist in der Sozialdemokratie nie so schwer als bei den anderen Parteien, da ja bei uns auch in der Vergangenheit stets nur die Fähigkeiten aufgestellt wurden, und so nur die Reihenfolge der Kandidaten besonders zu behandeln bleibt. Die Konferenz sprach für Langermünde ein Vertrauensvotum aus. Führte im Landkreis Stendal bei der letzten Wahl unser Genosse Marby die Liste, so ist Genosse Marby auch bei der diesjährigen Wahl wieder Spitzenkandidat. Doch nicht nur bei der Kreisversammlung, auch als Kandidat für den Provinziallandtag erhielt unser Genosse Marby bei vier Vorschlägen im Unterbezirk Stendal die Mehrheit aller abgegebenen Stimmen. Hoffen wir, daß dies entsprechende Würdigung erfährt bei der Aufstellung der Kandidatenliste, die ja in Magdeburg zu erfolgen hat. Auch eine Genossin aus unserm Orte steht an aussichtsreicher Stelle auf der Kreisliste, und zwar die Leiterin unserer Frauengruppe, die Genossin Straube. Nun gilt es für die Langermünder Arbeiterkraft, zu zeigen, daß sie dieser Ehre würdig ist! Es gilt, in noch viele Hirne einzubringen. Leute aus der Mitte unserer Arbeiterkraft an Orte gehen, wo sie über unsere örtlichen Grenzen das Vertrauen. Dies sei für viele von uns am Orte noch Abschießende ein Fingerzeig, sich auch in die Front unserer Partei und der Leser der Parteipresse einzureihen. Darüber hinaus aber muß jeder in Kontor, in Werkstatt und Fabrik Werber für die Listen der Sozialdemokratie sein, ob für Gemeinde, Kreis oder Provinz. Wer will dabei Helfer sein? Ob Frau, ob Mann! Alles muß helfen! Jeder an seinem Platze tue das Seinige, und der Sieg ist uns gewiß. Wir müssen versuchen, in unserm Orte die Mehrheit zu erreichen! Neun Wochen trennen uns noch von dem Entscheidungstag, dem 2. Dezember. Nützen wir die Zeit! In allen Orten muß es täglich klingen: Jede Stimme den Sozialdemokraten!

**Stadtfurt.**  
Rüffel zum Wahltag! Am letzten Sonntag war ein Teil unserer Pioniere aus den Kreisen Osterburg und Stendal zu einer Unterbezirkskonferenz vereint. Besonders galt es, die Elite auszuwählen, um sie als Kandidaten auszustellen. Die Auswahl ist in der Sozialdemokratie nie so schwer als bei den anderen Parteien, da ja bei uns auch in der Vergangenheit stets nur die Fähigkeiten aufgestellt wurden, und so nur die Reihenfolge der Kandidaten besonders zu behandeln bleibt. Die Konferenz sprach für Langermünde ein Vertrauensvotum aus. Führte im Landkreis Stendal bei der letzten Wahl unser Genosse Marby die Liste, so ist Genosse Marby auch bei der diesjährigen Wahl wieder Spitzenkandidat. Doch nicht nur bei der Kreisversammlung, auch als Kandidat für den Provinziallandtag erhielt unser Genosse Marby bei vier Vorschlägen im Unterbezirk Stendal die Mehrheit aller abgegebenen Stimmen. Hoffen wir, daß dies entsprechende Würdigung erfährt bei der Aufstellung der Kandidatenliste, die ja in Magdeburg zu erfolgen hat. Auch eine Genossin aus unserm Orte steht an aussichtsreicher Stelle auf der Kreisliste, und zwar die Leiterin unserer Frauengruppe, die Genossin Straube. Nun gilt es für die Langermünder Arbeiterkraft, zu zeigen, daß sie dieser Ehre würdig ist! Es gilt, in noch viele Hirne einzubringen. Leute aus der Mitte unserer Arbeiterkraft an Orte gehen, wo sie über unsere örtlichen Grenzen das Vertrauen. Dies sei für viele von uns am Orte noch Abschießende ein Fingerzeig, sich auch in die Front unserer Partei und der Leser der Parteipresse einzureihen. Darüber hinaus aber muß jeder in Kontor, in Werkstatt und Fabrik Werber für die Listen der Sozialdemokratie sein, ob für Gemeinde, Kreis oder Provinz. Wer will dabei Helfer sein? Ob Frau, ob Mann! Alles muß helfen! Jeder an seinem Platze tue das Seinige, und der Sieg ist uns gewiß. Wir müssen versuchen, in unserm Orte die Mehrheit zu erreichen! Neun Wochen trennen uns noch von dem Entscheidungstag, dem 2. Dezember. Nützen wir die Zeit! In allen Orten muß es täglich klingen: Jede Stimme den Sozialdemokraten!

**Stadtfurt.**  
Rüffel zum Wahltag! Am letzten Sonntag war ein Teil unserer Pioniere aus den Kreisen Osterburg und Stendal zu einer Unterbezirkskonferenz vereint. Besonders galt es, die Elite auszuwählen, um sie als Kandidaten auszustellen. Die Auswahl ist in der Sozialdemokratie nie so schwer als bei den anderen Parteien, da ja bei uns auch in der Vergangenheit stets nur die Fähigkeiten aufgestellt wurden, und so nur die Reihenfolge der Kandidaten besonders zu behandeln bleibt. Die Konferenz sprach für Langermünde ein Vertrauensvotum aus. Führte im Landkreis Stendal bei der letzten Wahl unser Genosse Marby die Liste, so ist Genosse Marby auch bei der diesjährigen Wahl wieder Spitzenkandidat. Doch nicht nur bei der Kreisversammlung, auch als Kandidat für den Provinziallandtag erhielt unser Genosse Marby bei vier Vorschlägen im Unterbezirk Stendal die Mehrheit aller abgegebenen Stimmen. Hoffen wir, daß dies entsprechende Würdigung erfährt bei der Aufstellung der Kandidatenliste, die ja in Magdeburg zu erfolgen hat. Auch eine Genossin aus unserm Orte steht an aussichtsreicher Stelle auf der Kreisliste, und zwar die Leiterin unserer Frauengruppe, die Genossin Straube. Nun gilt es für die Langermünder Arbeiterkraft, zu zeigen, daß sie dieser Ehre würdig ist! Es gilt, in noch viele Hirne einzubringen. Leute aus der Mitte unserer Arbeiterkraft an Orte gehen, wo sie über unsere örtlichen Grenzen das Vertrauen. Dies sei für viele von uns am Orte noch Abschießende ein Fingerzeig, sich auch in die Front unserer Partei und der Leser der Parteipresse einzureihen. Darüber hinaus aber muß jeder in Kontor, in Werkstatt und Fabrik Werber für die Listen der Sozialdemokratie sein, ob für Gemeinde, Kreis oder Provinz. Wer will dabei Helfer sein? Ob Frau, ob Mann! Alles muß helfen! Jeder an seinem Platze tue das Seinige, und der Sieg ist uns gewiß. Wir müssen versuchen, in unserm Orte die Mehrheit zu erreichen! Neun Wochen trennen uns noch von dem Entscheidungstag, dem 2. Dezember. Nützen wir die Zeit! In allen Orten muß es täglich klingen: Jede Stimme den Sozialdemokraten!

**Stadtfurt.**  
Rüffel zum Wahltag! Am letzten Sonntag war ein Teil unserer Pioniere aus den Kreisen Osterburg und Stendal zu einer Unterbezirkskonferenz vereint. Besonders galt es, die Elite auszuwählen, um sie als Kandidaten auszustellen. Die Auswahl ist in der Sozialdemokratie nie so schwer als bei den anderen Parteien, da ja bei uns auch in der Vergangenheit stets nur die Fähigkeiten aufgestellt wurden, und so nur die Reihenfolge der Kandidaten besonders zu behandeln bleibt. Die Konferenz sprach für Langermünde ein Vertrauensvotum aus. Führte im Landkreis Stendal bei der letzten Wahl unser Genosse Marby die Liste, so ist Genosse Marby auch bei der diesjährigen Wahl wieder Spitzenkandidat. Doch nicht nur bei der Kreisversammlung, auch als Kandidat für den Provinziallandtag erhielt unser Genosse Marby bei vier Vorschlägen im Unterbezirk Stendal die Mehrheit aller abgegebenen Stimmen. Hoffen wir, daß dies entsprechende Würdigung erfährt bei der Aufstellung der Kandidatenliste, die ja in Magdeburg zu erfolgen hat. Auch eine Genossin aus unserm Orte steht an aussichtsreicher Stelle auf der Kreisliste, und zwar die Leiterin unserer Frauengruppe, die Genossin Straube. Nun gilt es für die Langermünder Arbeiterkraft, zu zeigen, daß sie dieser Ehre würdig ist! Es gilt, in noch viele Hirne einzubringen. Leute aus der Mitte unserer Arbeiterkraft an Orte gehen, wo sie über unsere örtlichen Grenzen das Vertrauen. Dies sei für viele von uns am Orte noch Abschießende ein Fingerzeig, sich auch in die Front unserer Partei und der Leser der Parteipresse einzureihen. Darüber hinaus aber muß jeder in Kontor, in Werkstatt und Fabrik Werber für die Listen der Sozialdemokratie sein, ob für Gemeinde, Kreis oder Provinz. Wer will dabei Helfer sein? Ob Frau, ob Mann! Alles muß helfen! Jeder an seinem Platze tue das Seinige, und der Sieg ist uns gewiß. Wir müssen versuchen, in unserm Orte die Mehrheit zu erreichen! Neun Wochen trennen uns noch von dem Entscheidungstag, dem 2. Dezember. Nützen wir die Zeit! In allen Orten muß es täglich klingen: Jede Stimme den Sozialdemokraten!

**Stadtfurt.**  
Rüffel zum Wahltag! Am letzten Sonntag war ein Teil unserer Pioniere aus den Kreisen Osterburg und Stendal zu einer Unterbezirkskonferenz vereint. Besonders galt es, die Elite auszuwählen, um sie als Kandidaten auszustellen. Die Auswahl ist in der Sozialdemokratie nie so schwer als bei den anderen Parteien, da ja bei uns auch in der Vergangenheit stets nur die Fähigkeiten aufgestellt wurden, und so nur die Reihenfolge der Kandidaten besonders zu behandeln bleibt. Die Konferenz sprach für Langermünde ein Vertrauensvotum aus. Führte im Landkreis Stendal bei der letzten Wahl unser Genosse Marby die Liste, so ist Genosse Marby auch bei der diesjährigen Wahl wieder Spitzenkandidat. Doch nicht nur bei der Kreisversammlung, auch als Kandidat für den Provinziallandtag erhielt unser Genosse Marby bei vier Vorschlägen im Unterbezirk Stendal die Mehrheit aller abgegebenen Stimmen. Hoffen wir, daß dies entsprechende Würdigung erfährt bei der Aufstellung der Kandidatenliste, die ja in Magdeburg zu erfolgen hat. Auch eine Genossin aus unserm Orte steht an aussichtsreicher Stelle auf der Kreisliste, und zwar die Leiterin unserer Frauengruppe, die Genossin Straube. Nun gilt es für die Langermünder Arbeiterkraft, zu zeigen, daß sie dieser Ehre würdig ist! Es gilt, in noch viele Hirne einzubringen. Leute aus der Mitte unserer Arbeiterkraft an Orte gehen, wo sie über unsere örtlichen Grenzen das Vertrauen. Dies sei für viele von uns am Orte noch Abschießende ein Fingerzeig, sich auch in die Front unserer Partei und der Leser der Parteipresse einzureihen. Darüber hinaus aber muß jeder in Kontor, in Werkstatt und Fabrik Werber für die Listen der Sozialdemokratie sein, ob für Gemeinde, Kreis oder Provinz. Wer will dabei Helfer sein? Ob Frau, ob Mann! Alles muß helfen! Jeder an seinem Platze tue das Seinige, und der Sieg ist uns gewiß. Wir müssen versuchen, in unserm Orte die Mehrheit zu erreichen! Neun Wochen trennen uns noch von dem Entscheidungstag, dem 2. Dezember. Nützen wir die Zeit! In allen Orten muß es täglich klingen: Jede Stimme den Sozialdemokraten!

**Stadtfurt.**  
Rüffel zum Wahltag! Am letzten Sonntag war ein Teil unserer Pioniere aus den Kreisen Osterburg und Stendal zu einer Unterbezirkskonferenz vereint. Besonders galt es, die Elite auszuwählen, um sie als Kandidaten auszustellen. Die Auswahl ist in der Sozialdemokratie nie so schwer als bei den anderen Parteien, da ja bei uns auch in der Vergangenheit stets nur die Fähigkeiten aufgestellt wurden, und so nur die Reihenfolge der Kandidaten besonders zu behandeln bleibt. Die Konferenz sprach für Langermünde ein Vertrauensvotum aus. Führte im Landkreis Stendal bei der letzten Wahl unser Genosse Marby die Liste, so ist Genosse Marby auch bei der diesjährigen Wahl wieder Spitzenkandidat. Doch nicht nur bei der Kreisversammlung, auch als Kandidat für den Provinziallandtag erhielt unser Genosse Marby bei vier Vorschlägen im Unterbezirk Stendal die Mehrheit aller abgegebenen Stimmen. Hoffen wir, daß dies entsprechende Würdigung erfährt bei der Aufstellung der Kandidatenliste, die ja in Magdeburg zu erfolgen hat. Auch eine Genossin aus unserm Orte steht an aussichtsreicher Stelle auf der Kreisliste, und zwar die Leiterin unserer Frauengruppe, die Genossin Straube. Nun gilt es für die Langermünder Arbeiterkraft, zu zeigen, daß sie dieser Ehre würdig ist! Es gilt, in noch viele Hirne einzubringen. Leute aus der Mitte unserer Arbeiterkraft an Orte gehen, wo sie über unsere örtlichen Grenzen das Vertrauen. Dies sei für viele von uns am Orte noch Abschießende ein Fingerzeig, sich auch in die Front unserer Partei und der Leser der Parteipresse einzureihen. Darüber hinaus aber muß jeder in Kontor, in Werkstatt und Fabrik Werber für die Listen der Sozialdemokratie sein, ob für Gemeinde, Kreis oder Provinz. Wer will dabei Helfer sein? Ob Frau, ob Mann! Alles muß helfen! Jeder an seinem Platze tue das Seinige, und der Sieg ist uns gewiß. Wir müssen versuchen, in unserm Orte die Mehrheit zu erreichen! Neun Wochen trennen uns noch von dem Entscheidungstag, dem 2. Dezember. Nützen wir die Zeit! In allen Orten muß es täglich klingen: Jede Stimme den Sozialdemokraten!

**Stadtfurt.**  
Rüffel zum Wahltag! Am letzten Sonntag war ein Teil unserer Pioniere aus den Kreisen Osterburg und Stendal zu einer Unterbezirkskonferenz vereint. Besonders galt es, die Elite auszuwählen, um sie als Kandidaten auszustellen. Die Auswahl ist in der Sozialdemokratie nie so schwer als bei den anderen Parteien, da ja bei uns auch in der Vergangenheit stets nur die Fähigkeiten aufgestellt wurden, und so nur die Reihenfolge der Kandidaten besonders zu behandeln bleibt. Die Konferenz sprach für Langermünde ein Vertrauensvotum aus. Führte im Landkreis Stendal bei der letzten Wahl unser Genosse Marby die Liste, so ist Genosse Marby auch bei der diesjährigen Wahl wieder Spitzenkandidat. Doch nicht nur bei der Kreisversammlung, auch als Kandidat für den Provinziallandtag erhielt unser Genosse Marby bei vier Vorschlägen im Unterbezirk Stendal die Mehrheit aller abgegebenen Stimmen. Hoffen wir, daß dies entsprechende Würdigung erfährt bei der Aufstellung der Kandidatenliste, die ja in Magdeburg zu erfolgen hat. Auch eine Genossin aus unserm Orte steht an aussichtsreicher Stelle auf der Kreisliste, und zwar die Leiterin unserer Frauengruppe, die Genossin Straube. Nun gilt es für die Langermünder Arbeiterkraft, zu zeigen, daß sie dieser Ehre würdig ist! Es gilt, in noch viele Hirne einzubringen. Leute aus der Mitte unserer Arbeiterkraft an Orte gehen, wo sie über unsere örtlichen Grenzen das Vertrauen. Dies sei für viele von uns am Orte noch Abschießende ein Fingerzeig, sich auch in die Front unserer Partei und der Leser der Parteipresse einzureihen. Darüber hinaus aber muß jeder in Kontor, in Werkstatt und Fabrik Werber für die Listen der Sozialdemokratie sein, ob für Gemeinde, Kreis oder Provinz. Wer will dabei Helfer sein? Ob Frau, ob Mann! Alles muß helfen! Jeder an seinem Platze tue das Seinige, und der Sieg ist uns gewiß. Wir müssen versuchen, in unserm Orte die Mehrheit zu erreichen! Neun Wochen trennen uns noch von dem Entscheidungstag, dem 2. Dezember. Nützen wir die Zeit! In allen Orten muß es täglich klingen: Jede Stimme den Sozialdemokraten!

**Stadtfurt.**  
Rüffel zum Wahltag! Am letzten Sonntag war ein Teil unserer Pioniere aus den Kreisen Osterburg und Stendal zu einer Unterbezirkskonferenz vereint. Besonders galt es, die Elite auszuwählen, um sie als Kandidaten auszustellen. Die Auswahl ist in der Sozialdemokratie nie so schwer als bei den anderen Parteien, da ja bei uns auch in der Vergangenheit stets nur die Fähigkeiten aufgestellt wurden, und so nur die Reihenfolge der Kandidaten besonders zu behandeln bleibt. Die Konferenz sprach für Langermünde ein Vertrauensvotum aus. Führte im Landkreis Stendal bei der letzten Wahl unser Genosse Marby die Liste, so ist Genosse Marby auch bei der diesjährigen Wahl wieder Spitzenkandidat. Doch nicht nur bei der Kreisversammlung, auch als Kandidat für den Provinziallandtag erhielt unser Genosse Marby bei vier Vorschlägen im Unterbezirk Stendal die Mehrheit aller abgegebenen Stimmen. Hoffen wir, daß dies entsprechende Würdigung erfährt bei der Aufstellung der Kandidatenliste, die ja in Magdeburg zu erfolgen hat. Auch eine Genossin aus unserm Orte steht an aussichtsreicher Stelle auf der Kreisliste, und zwar die Leiterin unserer Frauengruppe, die Genossin Straube. Nun gilt es für die Langermünder Arbeiterkraft, zu zeigen, daß sie dieser Ehre würdig ist! Es gilt, in noch viele Hirne einzubringen. Leute aus der Mitte unserer Arbeiterkraft an Orte gehen, wo sie über unsere örtlichen Grenzen das Vertrauen. Dies sei für viele von uns am Orte noch Abschießende ein Fingerzeig, sich auch in die Front unserer Partei und der Leser der Parteipresse einzureihen. Darüber hinaus aber muß jeder in Kontor, in Werkstatt und Fabrik Werber für die Listen der Sozialdemokratie sein, ob für Gemeinde, Kreis oder Provinz. Wer will dabei Helfer sein? Ob Frau, ob Mann! Alles muß helfen! Jeder an seinem Platze tue das Seinige, und der Sieg ist uns gewiß. Wir müssen versuchen, in unserm Orte die Mehrheit zu erreichen! Neun Wochen trennen uns noch von dem Entscheidungstag, dem 2. Dezember. Nützen wir die Zeit! In allen Orten muß es täglich klingen: Jede Stimme den Sozialdemokraten!

**Stadtfurt.**  
Rüffel zum Wahltag! Am letzten Sonntag war ein Teil unserer Pioniere aus den Kreisen Osterburg und Stendal zu einer Unterbezirkskonferenz vereint. Besonders galt es, die Elite auszuwählen, um sie als Kandidaten auszustellen. Die Auswahl ist in der Sozialdemokratie nie so schwer als bei den anderen Parteien, da ja bei uns auch in der Vergangenheit stets nur die Fähigkeiten aufgestellt wurden, und so nur die Reihenfolge der Kandidaten besonders zu behandeln bleibt. Die Konferenz sprach für Langermünde ein Vertrauensvotum aus. Führte im Landkreis Stendal bei der letzten Wahl unser Genosse Marby die Liste, so ist Genosse Marby auch bei der diesjährigen Wahl wieder Spitzenkandidat. Doch nicht nur bei der Kreisversammlung, auch als Kandidat für den Provinziallandtag erhielt unser Genosse Marby bei vier Vorschlägen im Unterbezirk Stendal die Mehrheit aller abgegebenen Stimmen. Hoffen wir, daß dies entsprechende Würdigung erfährt bei der Aufstellung der Kandidatenliste, die ja in Magdeburg zu erfolgen hat. Auch eine Genossin aus unserm Orte steht an aussichtsreicher Stelle auf der Kreisliste, und zwar die Leiterin unserer Frauengruppe, die Genossin Straube. Nun gilt es für die Langermünder Arbeiterkraft, zu zeigen, daß sie dieser Ehre würdig ist! Es gilt, in noch viele Hirne einzubringen. Leute aus der Mitte unserer Arbeiterkraft an Orte gehen, wo sie über unsere örtlichen Grenzen das Vertrauen. Dies sei für viele von uns am Orte noch Abschießende ein Fingerzeig, sich auch in die Front unserer Partei und der Leser der Parteipresse einzureihen. Darüber hinaus aber muß jeder in Kontor, in Werkstatt und Fabrik Werber für die Listen der Sozialdemokratie sein, ob für Gemeinde, Kreis oder Provinz. Wer will dabei Helfer sein? Ob Frau, ob Mann! Alles muß helfen! Jeder an seinem Platze tue das Seinige, und der Sieg ist uns gewiß. Wir müssen versuchen, in unserm Orte die Mehrheit zu erreichen! Neun Wochen trennen uns noch von dem Entscheidungstag, dem 2. Dezember. Nützen wir die Zeit! In allen Orten muß es täglich klingen: Jede Stimme den Sozialdemokraten!

**Stadtfurt.**  
Rüffel zum Wahltag! Am letzten Sonntag war ein Teil unserer Pioniere aus den Kreisen Osterburg und Stendal zu einer Unterbezirkskonferenz vereint. Besonders galt es, die Elite auszuwählen, um sie als Kandidaten auszustellen. Die Auswahl ist in der Sozialdemokratie nie so schwer als bei den anderen Parteien, da ja bei uns auch in der Vergangenheit stets nur die Fähigkeiten aufgestellt wurden, und so nur die Reihenfolge der Kandidaten besonders zu behandeln bleibt. Die Konferenz sprach für Langermünde ein Vertrauensvotum aus. Führte im Landkreis Stendal bei der letzten Wahl unser Genosse Marby die Liste, so ist Genosse Marby auch bei der diesjährigen Wahl wieder Spitzenkandidat. Doch nicht nur bei der Kreisversammlung, auch als Kandidat für den Provinziallandtag erhielt unser Genosse Marby bei vier Vorschlägen im Unterbezirk Stendal die Mehrheit aller abgegebenen Stimmen. Hoffen wir, daß dies entsprechende Würdigung erfährt bei der Aufstellung der Kandidatenliste, die ja in Magdeburg zu erfolgen hat. Auch eine Genossin aus unserm Orte steht an aussichtsreicher Stelle auf der Kreisliste, und zwar die Leiterin unserer Frauengruppe, die Genossin Straube. Nun gilt es für die Langermünder Arbeiterkraft, zu zeigen, daß sie dieser Ehre würdig ist! Es gilt, in noch viele Hirne einzubringen. Leute aus der Mitte unserer Arbeiterkraft an Orte gehen, wo sie über unsere örtlichen Grenzen das Vertrauen. Dies sei für viele von uns am Orte noch Abschießende ein Fingerzeig, sich auch in die Front unserer Partei und der Leser der Parteipresse einzureihen. Darüber hinaus aber muß jeder in Kontor, in Werkstatt und Fabrik Werber für die Listen der Sozialdemokratie sein, ob für Gemeinde, Kreis oder Provinz. Wer will dabei Helfer sein? Ob Frau, ob Mann! Alles muß helfen! Jeder an seinem Platze tue das Seinige, und der Sieg ist uns gewiß. Wir müssen versuchen, in unserm Orte die Mehrheit zu erreichen! Neun Wochen trennen uns noch von dem Entscheidungstag, dem 2.



